

JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 0

LINZ 1951

Herausgegeben von der Stadt Linz · Städtische Sammlungen

I N H A L T

	Seite
Vorwort	V
Im Spiegel des Rathauses: Neues Bauen — Aus der Chronik — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städtische Sammlungen	VII
Karl K a i n d l:	
Naturwissenschaftliche Forschung	LXXIV
Wilhelm J e n n y:	
Die Ausgrabungen auf dem Linzer Altstadtplatz	CI
Franz B e r g e r:	
Enrica von Handel-Mazzetti (zum 80. Geburtstag)	I
Friedrich S c h o b e r:	
100 Jahre Urfahrer Rathaus	4
Franz K o c h:	
Linz im geistigen Wandel der Zeit	9
Othmar W e s s e l y:	
Linz und die Musik	96
Otfried K a s t n e r:	
Linzer Eisenschmiedekunst	198
Helmuth H u e m e r:	
Linz und Urfahr als Druckorte von Volksbüchern	209
Ernst N e w e k l o w s k y:	
Die Schiffmeister von Linz	227

	Seite
Kurt V a n c s a:	
Ein Gutachten Adalbert Stifters über die Linzer k. k. Normal- Hauptschule	254
Eduard S t r a ß m a y r:	
Eine Gemäldesammlung im alten Linzer Schloß	258
Hertha A w e c k e r:	
Die Mondseer Stiftshäuser in Linz	272
Franz W i l f l i n g s e d e r:	
Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte	278
Franz S t r o h:	
Zum Steinkalender des Daniel Thierfelder	311
Erich T r i n k s:	
Der Freisitz Auerberg bis zum Übergang an die Starhemberg im Jahre 1631	318
Franz J u r a s c h e k:	
Die Baugeschichte der Martinskirche im hohen und späten Mittelalter	373
Ämilian K l o i b e r:	
Neue Quellen zur Stadt- und Besiedlungsgeschichte	405
Franz P ü h r i n g e r:	
Θερμοπύλαι	427
Hans C o m m e n d a:	
Grundriß einer Volkskunde von Linz	433

steiner, Corelli, Lechthaler, Hotteterre, Mozart, Volkslieder aus dem 16. Jahrhundert, Volkstümlicher Kanon. — 228.

9. 5.: Fünfter Abend im Bach-Zyklus, Josef Dichler und Grete Dichler. — J. S. Bach: Die Kunst der Fuge, nach der Neuordnung von Wolfgang Graeser bearbeitet für ein Klavier zu vier Händen von Bruno Seidlhofer. — 156.

16. 5.: Volksliederabend. — Arbeiter-Sängerbund Linz 1880, Mitglieder der Magistratsmusik, Leitung: Rudolf Müller, Hans Commenda. — Volkslieder und Gedichte aus Oberösterreich. — 92.

17. 5.: Öffentliche Durchspielprobe (Förderung o.-ö. Komponisten). — Theaterorchester, Leitung: Ludwig Leschetizky, Ludwig K. Mayer. — Eder: Symphonisches Präludium und Ricercar über ein Lied aus dem Dreißigjährigen Krieg für Streichorchester und Schlagzeug. Schnopfhagen: Kammer-symphonie. Kern: Passacaglia. Klein: Symphonischer Zyklus, op. 53. Rausch: Dritte Symphonie h-moll. — Freier Eintritt. — 195.

1. 6.: Alfons Vodosek (Violine), Rudolf Stejskal (Klavier). — J. S. Bach: III. Sonate E-dur. Händel: Chaconne mit Variationen G-dur. Uray: Variationen f-moll. Strawinsky: Suite Italienne. Reger: Drei Silhouetten, op. 53. Bartok: Ungarische Volksweisen. Ravel: Berceuse (sur le nom de Gabriel Faure). Nin: Cantilena Asturiana, Tonada Murciana. Wladigeroff: Burleske, op. 14. — 79.

NEUE GALERIE.

In der Arbeitsweise der Neuen Galerie hat auch im Berichtsjahre das Hauptgewicht auf der Abteilung der wechselnden Ausstellungen gelegen. Diese Ausstellungen sind es, die den Besucher anziehen, wozu der in sich geschlossene museale Teil allein nicht imstande wäre. Es wurde getrachtet, auch dem Museum der Neuen Galerie neue Anziehungspunkte zu verleihen. Im mittleren Teil des Veranstaltungsraumes wurde ein Platz für „das Bild des Monats“ geschaffen, an dem jeweils besonders interessante Werke aus dem Museum selbst oder aus Leihgaben gezeigt und zur Diskussion gestellt werden. Auf Anregung des Leiters, Wolfgang Gurlitt, wurde das „Kubin-Kabinett“ gegründet und der Initiator mit dem Aufbau des Kabinetts betraut. Das „Kubin-Kabinett“ wird räumlich dem Museumsteil angeschlossen, es wird ständig eine wechselnde Schau von Werken Meister Alfred Kubins, Ehrenbürger der Stadt Linz, zeigen. Aufgabe des Kabinetts wird es ferner sein, das graphische Werk des Meisters zu sammeln. Als Grundstock steht dem Kabinett — zunächst als Leihgabe — die umfangreiche Kubin-Sammlung

Wolfgang Gurlitts zur Verfügung. Die Sammeltätigkeit der Neuen Galerie, die sich von Anfang an auf Graphik beschränkte, wird sich besonders mit dem Kubin-Werk beschäftigen. Eine unterstützende und fördernde Zusammenarbeit mit dem seit etwa dreißig Jahren in Hamburg bestehenden Kubin-Archiv ist angebahnt, die Arbeits- und Sammelgebiete abgegrenzt und damit die Voraussetzung dafür geschaffen, daß beide Institutionen zu einer Kubin-Forschungsstätte zusammenwachsen, deren spätere Domizilierung unter einem Dach in Österreich den Gründern und Betreuern beider Institutionen, Herrn Dr. Kurt Otte in Hamburg und Herrn Wolfgang Gurlitt in Linz, als gemeinsames Ziel vorschwebt.

Auch die im Aufbau befindliche Lehrausstellung ist als ein Teil des Museums der Neuen Galerie aufzufassen. Die Lehrausstellung bringt in etwa 150 großformatigen Farbreproduktionen einen Überblick über die europäische Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts in den Werken der Meister aller Stilepochen dieser Zeit. Sie ist als Ergänzung zu den Beständen des Museums gedacht und soll dem Besucher ein lückenloses Bild der Malerei jener Zeit vermitteln, aus der die Originale des Museums stammen.

Getreu dem festgelegten Arbeitsplan, widmete sich die Abteilung „Wechselnde Ausstellungen“ vornehmlich der zeitgenössischen Kunst. Die geplanten zwölf Veranstaltungen des Berichtsjahres 1949/50 brachten folgende Ausstellungen:

(1) Römische Maler. Die Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit dem italienischen Kulturinstitut in Wien vorbereitet und am 4. September 1949 eröffnet.

(2) Die Kollektivausstellungen Egon Hofmann - Hans Joachim Breustedt, die am 8. Oktober eröffnet wurde.

(3) „Schweizer Graphik der Gegenwart.“ Die Ausstellung wurde gemeinsam mit der Stiftung „Pro Helvetia“, Zürich, vorbereitet und am 12. November durch den schweizerischen Gesandten Dr. P. A. Feldscher eröffnet.

(4) „Bilder zur Bibel“, 155 Pastelle zum Alten Testament von Werner Scholz, Alpbach.

Über diese ersten vier Ausstellungen des Berichtsjahres wurde im Jahrbuch 1949 ausführlicher berichtet.

(5) Kollektivausstellungen Pepo Grabner, Hilde Heger, Hugo Schwarz, Franz Zülow mit Ölgemälden, Aquarellen, Graphik und Plastik. Darin waren vertreten Pepo Grabner, Gmünd/Oberkärnten, mit 35 teils großformatigen Aquarellen und 8 Zeichnungen; Hugo Schwarz, Salzburg, mit 42 Aquarellen, 4 Pastellen und

7 Zeichnungen; Hilde Heger, Salzburg, mit 9 Plastiken und einer Anzahl Aquarellen, Zeichnungen und Studien; Franz Zülow, Hirschbach/Mühlviertel, mit 6 Ölgemälden, 6 Handdrucken, 26 Aquarellen und 4 Arbeiten in Kleistertechnik. Die Ausstellung wurde am 21. Jänner eröffnet.

(6) „Aus der Werkstatt Walt Disney“, Aquarelle und Zeichnungen zu Trickfilmen des amerikanischen Humoristen, und „Pariser Karneval 1850“ mit Lithographien von Edouard de Beaumont. Die Ausstellung wurde am 18. Februar von Maj. Gen. Paul W. Kendall eröffnet. Während dieser Ausstellung wurden an drei Nachmittagen in der Woche Disney-Filme vorgeführt, die das Information-Center Linz zur Verfügung stellte. Die Streifen, eine Zusammenstellung aus einer Reihe von Disney-Filmen aus den Anfängen der Produktion, sowie zwei humoristische Kulturfilme zum Thema Malaria und Hakenwurm.

Diese Ausstellung wurde besonders von den Schulen mit größtem Interesse aufgenommen.

(7) Kollektivausstellung Margret Bilger mit 100 Holzrissen, 25 Zeichnungen, 22 Aquarellen und 4 Pastellen dieser nächst Kubin wohl bedeutendsten österreichischen Graphikerin.

(8) „Vier Wiener Künstler“, mit Aquarellen, Zeichnungen und Druckgraphik von Otto Beckmann, Walter Eckert, Karl Kreutzberger und Kurt Moldovan. In dieser Ausstellung zeigten: Otto Beckmann 35 Arbeiten in Radierung, Zementschnitt, Steinschnitt, Holzschnitt, Monotypie und Zeichnung; Walter Eckert 34 Zeichnungen in Kreide, Farbkreide und Tusche sowie 7 Aquarelle; Karl Kreutzberger 31 Kreidezeichnungen, 1 Tuschzeichnung und 8 Aquarelle; Kurt Moldovan 31 Rohrfederzeichnungen, 7 Kreidezeichnungen, 1 Pastell und 4 Aquarelle.

Die Ausstellung wurde am 25. April eröffnet.

(9) „Fünf Linzer Künstler“ mit Toni Hofer, Johannes Krejci, Franz Poetsch, Josef Schnetzer, Toni Vorauer. In der Ausstellung waren vertreten: Toni Hofer mit 2 Zeichnungen und 20 Holz- und Bleischnitten; Johannes Krejci mit 19 Ölgemälden und 7 Aquarellen; Franz Poetsch mit 13 Ölgemälden, 3 Aquarellen und 9 Kreidezeichnungen; Josef Schnetzer mit 7 Ölgemälden, 10 Temperabildern und 7 Pastellen; Toni Vorauer mit 21 Ölgemälden.

Die Ausstellung wurde am 20. Mai eröffnet.

(10) „Salzburger Künstler.“ Die Ausstellung stand unter dem Ehrenschatz der Herren: Landeshauptmann Dr. Josef Klaus, Salzburg, Bürgermeister Anton Neumayr, Salzburg, Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, Linz, und Bürgermeister Dr. Ernst Koref, Linz, und brachte Werke von 15 Salzburger Künstlern: Herbert Bäumer (2 Pastelle, 7 Aquarelle), Herbert Breiter (7 Ölgemälde), Trude Engelsberger (7 Ölgemälde), Hilde Heger (4 Plastiken), Hildegard Jantsch (5 Ölgemälde, 11 Aquarelle), Wilhelm Kaufmann (6 Ölgemälde), Agnes Muthspiel (7 Ölgemälde), Hugo Schwarz (14 Aquarelle), Slavi Soucek (7 Ölgemälde), Leonhard Stemeseder (5 Ölgemälde), Toledo (Ilse Schmeisser) (8 Ölgemälde), Veva Tonic (3 Plastiken und 10 Zeichnungen), Lukas Suppin (5 Ölgemälde), Karl Weiser (5 Ölgemälde), Erich Wulz (14 Hinterglasbilder).

Die Ausstellung wurde am 13. Juni eröffnet.

(11) „Klassiker des Kubismus“ mit Pablo Picasso, Georges Braque, Juan Gris und Fernand Léger. Die Ausstellung stand unter dem Ehrenschatz der Herren: Hochkommissar der Republik Frankreich, General M. E. Bethouart, und Bürgermeister Dr. Ernst Koref.

Die Ausstellung wurde durch den Direktor des Institut Français in Wien am 22. Juli eröffnet.

Damit schließt die Ausstellungsreihe des Berichtsjahres.

Als Gastveranstaltungen nahm die Neue Galerie auf: Die Ausstellung „Vier Jahre städtische Kulturarbeit“, veranstaltet vom Kulturamt, sowie die Ausstellung „Aquarien-Terrarienschau — Natur im Heim“, veranstaltet vom Landesverein für Aquarien-Terrarienkunde und Naturschutz. Über beide Ausstellungen wurde im Jahrbuch 1949 bereits berichtet.

Einschließlich dieser Veranstaltungen brachte das Jahr insgesamt 13 Ausstellungen in den Räumen der Neuen Galerie.

*

Die 11 Ausstellungen der Neuen Galerie wurden von 10.729 zahlenden Besuchern gesehen, Dauerkartenbesucher statteten der Neuen Galerie 658 Besuche ab, die Kunstschule stellte 602 Besucher, so daß insgesamt 12.089 Besucher die wechselnden Ausstellungen und das Museum der Neuen Galerie aufsuchten.

Zu allen Ausstellungen wurden wie auch im Vorjahre wieder Kataloge herausgegeben. Nur ein Künstler, Edouard de Beaumont, wurde bloß mit einer Beschriftung gezeigt.

Für die im Aufbau befindliche Lehrausstellung wurde ein Führer unter dem Titel: Stilkunde der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts, in der Bearbeitung von Dr. Ernst Köller, fertiggestellt.

Veranstaltungen außerhalb Linz.

(1) Zur Gedächtnisausstellung Anton Romako, veranstaltet von der Österreichischen Galerie in Wien in den Räumen der Akademie der bildenden Künste, leistete die Neue Galerie mit ihrer ausgewählten Romako-Sammlung den wesentlichsten Beitrag. Die Veranstaltung lief vom 25. März bis 14. Mai 1950.

(2) Zu den Züricher Juni-Festwochen 1950 brachte die Neue Galerie den Hauptteil einer Ausstellung des Graphischen Werkes von Max Liebermann - Max Slevogt - Lovis Corinth nach Zürich. Die Ausstellung wurde abgerundet durch die Bestände der Graphischen Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich, und des Sammlers Dr. S. Pollag. Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit der Graphischen Sammlung der E. T. H. Zürich durchgeführt und in den Räumen dieses Institutes von Juni bis August gezeigt und ein Katalog herausgebracht.

(3) Für die Hochschulwochen des Europäischen Forums (Österreichisches College) in Alpbach 1950 stellte die Neue Galerie eine Ausstellung zusammen, zu der der Münchner Kunsthistoriker Dr. Franz Roh einen Arbeitskursus „Der Kampf um die moderne bildende Kunst“ hielt. Das Material wurde von Wolfgang Gurlitt aus den Beständen der Neuen Galerie, aus deutschem und österreichischem

Besitz zusammengetragen und enthielt Graphiken, Aquarelle und Temperabilder von 26 Künstlern, die alle heute modernen Stilrichtungen repräsentierten, darunter die Deutschen Willi Baumeister, Julius Bissier, Heinrich Campendonk, Lionel Feininger, Ernst Geitlinger, Hans Hartung, Alex Jawlenski, Franz Marc, Moholy-Nagy, Fritz Winter, Mac Zimmermann (einige der Künstler haben als Ausländer in Deutschland gewirkt und sind dem deutschen Kreise zuzurechnen). An französischen Künstlern waren vertreten: Marc Chagall, Georges Braque, Fernand Léger, Henry Matisse, Pablo Picasso. England wurde durch Henry Moore und John Tunnard repräsentiert und für Österreich schienen auf: Oskar Kokoschka, Herbert Boeckl, Ernst Fuchs, Rudolf Hoflehner, Paul Flora, Hans Breustedt und Walter Ritter.

Die Ausstellung wurde am 20. August im Beisein des Bundeskanzlers Dr. Ing. Leopold Figl, des französischen Hochkommissars General Bethouart, des Außenministers Dr. Gruber von Magistratsdirektor Dr. Egon Oberhuber eröffnet.

Im Laufe des Berichtsjahres stellte die Neue Galerie dem Publikum 80 Künstler vor, darunter 22 Italiener, 20 Schweizer, 5 Franzosen, 1 Amerikaner. Entsprechend den Wünschen der Stadtverwaltung, wurde in diesem Jahre stärkeres Gewicht auf die österreichische Kunst gelegt und 32 österreichische Künstler zur Ausstellung gebracht, davon 8 aus der engsten Heimat. Mit einer Ausnahme (Edouard de Beaumont) wurden alle Ausstellungen von zeitgenössischen Künstlern bestanden, davon zwei Ausstellungen (Römische Maler, Klassiker des Kubismus) mit Künstlern der modernsten Richtungen.

Walter Kasten.

KUNSTSCHULE.

Mit dem Wintersemester 1949 trat die Kunstschule mit den Meisterschulen für Malerei und Graphik in den dritten Jahrgang ein, während die Meisterschulen für Plastik und Innenarchitektur ihren zweiten Jahrgang begannen. Der Höchststand der Schüler betrug im Schuljahr 1949/50 insgesamt 53 ordentliche Hörer.

Im wesentlichen wurde, mit individuellen Ausnahmen, in allen Meisterschulen nach den Lehrplänen, die sich über die ganze Dauer der künstlerischen Erziehung erstrecken, gearbeitet. Als eine Konstante im Unterricht aller Meisterschulen mit Ausnahme der Innenarchitektur ist das Naturstudium an Akt- und Kopfmodellen zu betrachten, das auch stundenmäßig im Lehrplan stark betont ist. Die Charakteristik dieses Zeichnens, das von regelmäßigen anatomischen Vorträgen und Demonstrationen unterstützt ist, ist das Erfassen der konstruktiven, organischen Form und ihres Ausdruckes in der Kontur. Der dritte Jahrgang der Meisterschule für Malerei hat dieses Zeichnen nach der Natur durch das Malen nach der

Natur erweitert, wobei hauptsächlich das Porträt im Vordergrund des Unterrichts stand: das Porträt in seinem zeichnerischen und farbigen Aufbau unter Hervorhebung der Charakteristik des Dargestellten. Schüler, deren Begabung mehr auf der Linie der angewandten Kunst und der Komposition liegt, wurden zu größeren Aufgaben der figuralen Wandmalerei, des Sgraffitos, des Gobelins und des Glasfensters gestellt und haben an Kartons, bzw. Werkzeichnungen gearbeitet. Bei beiden Hörerkategorien war es Pflicht, sich mit der Technik ihres Ausdrucksmateriales auseinanderzusetzen und in zahlreichen, von einer Fachkraft geleiteten Kursen die Herstellung von Malgründen für Öl, Tempera usw., das Zubereiten von Emulsionen, die Prüfung der Farbpigmente u. dgl. zu erlernen. Die Fresko- und Sgraffitotechnik wurde in einer eigenen Werkstatt gelehrt, das Mischen des Putzes, das Auftragen desselben auf der Ziegelmauer und der ganze anschließende Vorgang der Malerei, bzw. des Schnittes geübt.

Die Werkstätten der Schule, das sind die Fresko-, Sgraffito- und die graphische Druckwerkstätte, standen allen Schülern sämtlicher Meisterschulen zur Verfügung, so daß in ihnen ein reger Arbeitsbetrieb herrschte. Besonders die graphische Druckwerkstätte ist hier durch die Neuanschaffung einer Lithopresse mit Motor und einer Abziehrolle für Holzschnitt, als Vorbereitung für die Arbeit an der Tiegeldruckpresse, ein Sammelpunkt vieler Hörer gewesen, die von ihren Lehrern mit ausführbaren Arbeiten hingewiesen wurden. Für die technische Führung der graphischen Druckwerkstätte ist ein eigener Werkstättenleiter bestellt, durch den, im Verein mit den Schülern, auch kleinere Druckschriften, Plakate und Anzeigen für den schuleigenen Bedarf ausgeführt wurden. Eine ebenfalls neu erworbene Kupferdruckpresse läßt nun einwandfreie Drucke auf Stahl, Zink und Kupfer zu. Organisatorisch und künstlerisch ist diese Werkstätte der graphischen Meisterschule angegliedert, die, wie alle anderen Schulen, nach einem sich über die ganze Lehrzeit erstreckenden Lehrplan vorgeht, mit jenen Abweichungen, die die individuelle Begabung eines jeden Hörers vorschreibt. Auch hier gibt es intensives Naturstudium, abwechselnd mit Kompositionsübungen, vor allem auch abstrakter Art, als Bildungsmittel des Gefühls für Fläche und Linie, Schwarz-, Weiß- und Grauwirkung, Versuche mit einfachen Farbklingen und deren Übersetzung in die technische Reproduktion.

Die Meisterschule für Bildhauerei hat mit Beginn des Schuljahres zu ihrem Unterricht in Modellieren und Steinarbeit erstmalig die Holzbildhauerei in Betrieb genommen, aus der bereits beachtliche Arbeiten hervorgingen. Ebenso wie alle anderen Schulen ist die Bildhauerei durch die Beschaffenheit des Arbeitsmaterials zwangsläufig in einer steten Wechselwirkung von Theorie und Praxis begriffen. Ihr Lehrplan umfaßt in großen Zügen die theoretische Einführung in die organischen Aufbaugesetze der Naturformen, die Ableitung konstruktiver Gesetze aus diesen, die theoretische Einführung in die Komposition (Proportion, Verhältnisse, Zusammenschluß von Vielheiten zu einer Einheit, Gesetz der Dreidimensionalität) und deren praktische Lösung im Relief, der Einzelfigur und an der Gruppe sowie im Zusammenhang mit der Architektur.

Die Meisterschule für Innenarchitektur ist schon ihrem Wesen nach gänzlich den Notwendigkeiten des Lebens unterstellt und nimmt aus dessen praktischen Erfordernissen ihren Lehrweg und ihren Antrieb. Sie läutert in zahlreichen Entwürfen Geschmack und Ordnungswillen der Hörer und verlangt genaue Kenntnis der Eigenschaften und der Grenzen des Ausdruckes des Materials. Die anschauliche Darstellung des Einfalles durch graphische Mittel steht am Beginn der Erziehung zum Entwerfer. Im Mittelpunkt des Unterrichtes steht die Entwicklung der Form aus dem Leben selbst und seinen Forderungen, aus ihrer Bindung an den Werkstoff und den praktischen Vorgang sowie an die allgemeingültigen Gesetze der Gestaltung. Die Einbeziehung der Stilkunde in den Unterricht in Form von lebendigen Stimmungsskizzen soll nicht zur Nachahmung von Stilmöbeln anregen, sondern der unentbehrlichen Orientierung über das in vergangenen Zeiten Geschaffene dienen. Praktisches Übersetzen und Ausführen des Entwurfes ist glücklicherweise sehr häufig möglich, weil viele Hörer aus Gewerbebetrieben stammen, die das Erlernte praktisch anwenden können und müssen. So entstanden in natura Einrichtungen für Geschäfte und Wohnungen.

Eine besondere Betonung hat im heurigen Jahr noch die künstlerische Schrift durch die Bestellung eines namhaften Vertreters dieses Faches erhalten. Schrift ist eine der Grundlagen modernen Stilgefühles, sie ist außerdem eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Der große Kreis ihrer Anwendung in Wirtschaft und Publizistik ist zu einer neuen Existenzform für den Künstler geworden.

Zahlreiche Anwendungen der Schrift auf den verschiedensten Materialien wurden gelehrt.

Die geistige Erziehung der Hörer wurde außer in den obligaten Vorträgen für Kunstgeschichte in hoher Form in Sondervorträgen prominenter Männer fortgesetzt und verdichtet. Gegenstand dieser Vorträge und Diskussionen, die abends nach der Schularbeit stattfanden, waren Zeit- oder Geistesprobleme allgemeiner Natur. Im freien Austausch der Meinungen und Interessen werden hier Fragen gestellt, die geeignet sind, geistige Entscheidungen im Hörer hervorzurufen.

Das Kinderzeichnen wurde auf der Basis der Begabtenförderung jeweils einmal wöchentlich, am Samstagnachmittag, mit schönen Erfolgen weitergeführt.

Die Schulausstellung vom 2. bis 17. Juli 1950 gab in allen Räumen der Kunstschule einen schönen Überblick über die Ergebnisse des Jahres. In Schulen zusammengefaßt, ist der ganze Weg des Unterrichtes, seine allgemeinen charakteristischen Grundlagen und seine individuelle Ausprägung im Schüler gezeigt worden. Die werdenden Persönlichkeiten der Schüler beginnen sich schon abzuzeichnen. In der Malerei dominierte das Porträt und die figurale Komposition neben der Landschaft und den Arbeiten aus dem Gebiete der angewandten Kunst (Gobelin, Glasfenster, Mosaik). Die Graphik zeigte eine Fülle von Handzeichnungen, Holzschnitten, Radierungen und Holzrissen, die neben der soliden künstlerischen Ausarbeitung das Können in den Drucktechniken erwiesen. Die Bildhauerei führte in zirka fünfzig Plastiken ihre Jahresarbeit vor Augen. Das Hauptthema ist die Einzelfigur, der Mensch oder das Tier. Auch die praktische Lösung von Kompositionsaufgaben an der Gruppe und in Reliefs wurde gezeigt. In einer großen Holzfigur und mehreren kleinen Arbeiten waren die ersten Ergebnisse der Werkstätte für Holzbildhauerei ausgestellt. Die Innenarchitektur-Klasse zeigte in ihrem Teil der Ausstellung Ausschnitte aus dem Gebiete der Innenarchitektur in allen Stadien, von der lockeren Raumsituation und der Stimmungsskizze eines Konzertsaaes bis zur maßgenauen Werkstattzeichnung ausgeführter Räume und Möbel. Die Schrift war in der Ausstellung mit einwandfreien Arbeiten besonders schriftbegabter Hörer aus allen Meisterschulen auf verschiedenstem Material, wie Papier, Holz, Metall, Stein, Gips usw., vertreten.

Aus allem ist zu ersehen, daß es der Schule als Gesamtheit darum zu tun ist, überall das Erlernte aus dem Theoretischen in die praktische Erfüllung zu lenken. Unterstützt von der Gemeinde, macht die Schule alles, um, fortschreitend mit den Kenntnissen der Schüler, Aufgaben aller Art durchzuführen, die nach der einen Seite hin das Können und die handwerkliche Gewissenhaftigkeit der Hörer erproben und unter Beweis stellen, andererseits die wirtschaftliche Existenz der Schüler selbst festigen sollen. In dieser Hinsicht waren heuer erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Mehrere Hörer erhielten öffentliche Wandmal-Aufträge für Wandmalereien und plastische Arbeiten. Einige Schüler bekamen Förderungspreise der Stadt und des Landes bei der Schulausstellung oder der offiziellen Jahresausstellung der „Berufsvereinigung bildender Künstler“. Auch Bildankäufe fanden statt. Eine für Illustration besonders begabte Hörerin erhielt ein Jahresstipendium an einer Kunstschule in Amerika. In der Ausstellung „Moderne christliche Kunst“ im Landesmuseum beteiligten sich eine Reihe von Kunstschülern mit Arbeiten aus dem Gebiete der Malerei, Graphik und Plastik.

Herbert D i m m e l.

VOLKSHOCHSCHULE.

Die Volksbildung wendet sich an die schulentlassenen Erwachsenen, aber auch zum Teil an die Schuljugend, um sie für die Erwachsenenbildung zu gewinnen. Der Erwachsene steht im Lebenskampf, er besitzt reiche Erfahrungen. Er darf daher nicht wie ein Schuljunge behandelt werden, dem nur Stoff zum Lernen vorgesetzt wird. Er will selber mitgestalten und soweit er dies noch nicht selber will, muß er dazu erzogen werden. Lebenserziehung ist die Hauptaufgabe der Erwachsenenbildung, nicht Training für ein Spezialgebiet. Die Erwachsenenbildung hat daher eine die Arbeit der Schule ergänzende Aufgabe zu erfüllen und ihr Tätigkeitsgebiet läßt sich durch keine Schranken eindämmen. Wenn sie wirklich helfen soll, daß sich die Menschen leichter im Leben zurechtfinden, dann muß sie so umfassend wie das Leben selber sein. Da sie sich aber auch an den aktiv im Leben stehenden Menschen wendet, darf sie sich nicht scheuen, die Lebensprobleme zu sehen und zu

behandeln. Diese Zielsetzung ist im Vergleich zur Arbeit der traditionellen Bildungseinrichtungen so revolutionär, daß die Erwachsenenbildung auf Mißverständnisse und Widerstände stoßen muß.

Nach Jahren des Krieges und der Diktatur vergrößern sich die Probleme des Zusammenlebens der Menschen. Der Mensch hat sich ans Gehorchen gewöhnt, er verläßt sich darauf, daß der andere für ihn denkt.

Die Demokratie verlangt aber aktives Mitdenken und Mithandeln. Voraussetzung für das Mitdenken ist aber die Kenntnis des täglichen Geschehens, der Probleme, an deren Lösung wir mitarbeiten sollen. Die Erfahrungen der Vergangenheit lassen aber die aktive Teilnahme am Alltagsgeschehen gefährlich erscheinen: zu oft haben die Österreicher wegen dieser Teilnahme ihren Posten und damit ihre Lebensgrundlage verloren. Wie kann aber eine Demokratie bei einer solchen Haltung leben? Die Erwachsenenbildung wendet sich an den politisch aktiven Teil der Bevölkerung. Sie muß daher die Aufgabe der Erziehung zur Demokratie auf sich nehmen. In den anglo-amerikanischen und in den skandinavischen Ländern sieht man in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung die eigentlichen Stätten der politischen Vorerziehung. Sie schließen den Menschen für die Probleme des Tages auf und machen ihn reif, sich für eine politische Richtung zu entscheiden. Der überzeugte Anhänger ist doch wertvoller als der blinde Mitläufer!

Das Leben in der Demokratie ist viel schwieriger als das Leben in einer Anarchie oder Diktatur. Es ist leicht, nur seinen eigenen Trieben zu folgen; es ist auch nicht schwer, Befehlen zu gehorchen. Es verlangt aber viel Selbstüberwindung, die eigenen Interessen in die Interessen der Gesamtheit einzuordnen und aus überzeugttem Verantwortungsgefühl für alle mitzudenken und mitzuentcheiden. Kein Demokrat ist geboren; nur die beste, selbstlose Erziehung kann Demokraten heranbilden. Die Volkshochschule der Stadt Linz sieht klar diese schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Sie sucht sie auf verschiedene Art und Weise zu erfüllen.

Wer mitdenken soll, muß vorerst etwas wissen. Daher setzte die Volkshochschule Kurse und Vortragsreihen an, die eine objektive Basis für eine individuelle Entscheidung und Meinungsbildung bieten sollten. Einige Titel solcher Kurse seien angeführt: „Der Parteienstaat“, „Wie lese ich den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung?“, „Arbeitnehmer und Arbeitgeber“, „Aktuelle Geld-

Währungs- und Finanzprobleme“. Um Besucher vor allem für die Kurse über Arbeitsrecht, Sozialversicherung, Volkswirtschaftslehre zu gewinnen, wurden diese zusammen mit dem Gewerkschaftsbund veranstaltet, der weitgehende finanzielle Ermäßigungen gewährte. Trotz diesen Begünstigungen waren die Kurse sehr schlecht besucht. Obwohl Österreich heute im Brennpunkt der Mächte liegt, konnte nur mit intensivsten Werbemaßnahmen die Besucherzahl der dieses Problem behandelnden Vortragsreihe erhöht werden. In den westlichen Ländern sind solche Kurse überfüllt. Die Flucht aus den Tagesproblemen könnte kaum durch eine andere Erscheinung besser beleuchtet werden. Auch die Angst vor einer indirekten politischen Beeinflussung hält die Leute fern. Daß dieses Motiv mitwirkt, zeigt die Tatsache, daß die Besucherzahl einer Vortragsreihe desselben Vortragenden steigt, sobald die Besucher dessen Unvoreingenommenheit erkannt haben. Die beste Methode, die Zuhörer zum Mitdenken anzuregen und ihnen gleichzeitig verschiedene Meinungen über ein Problem zur Überlegung vorzustellen, ist die Diskussion. Durch die Art der Durchführung dieser Diskussionen wurde jede Art einseitiger Beeinflussung ausgeschaltet: es gab kein Schlußreferat und die Diskussionsredner wurden angehalten, nicht ganze Referate zum Gesamtproblem zu halten, sondern jeweils kurz zu der zur Diskussion stehenden Einzelfrage Stellung zu nehmen. Die vierzehntägigen Diskussionsreihen wurden zuerst unter dem Titel „Für und wider!“ und später unter dem Titel „Wir lernen zusammendenken“ geführt. Der Besuch der Diskussionsabende war, solange ein Eintritt erhoben wurde, je nach Anziehungskraft des Themas schwankend; seitdem der Eintritt frei wurde, hält sich der Besuch ziemlich konstant zwischen 50 und 80.

Die öffentliche Diskussion beleuchtet zwar ein Thema von verschiedenen Seiten, sie vermag aber wegen der wechselnden und anonymen Besucherschaft nicht systematisch zur kritisch-objektiven Diskussionshaltung zu erziehen. Daher führte die Volkshochschule *ausgesprochene* Diskussionskurse ein. Dieselbe Teilnehmerschaft — etwa 20 an Zahl — traf sich wöchentlich einmal, sowohl um aktuelle Fragen zu diskutieren, als auch um das Diskutieren selber zu erlernen. Aus den Kursteilnehmern bildete sich schnell eine kleine Gemeinschaft, die im geschlossenen Kreis keine Scheu hatte, selbst heikle Themen zu besprechen. Redegewandtheit, logisches Denken, Achtung vor der Meinung des anderen und vor allem auch

ein lebhaftes Interesse an aktuellen Tagesproblemen entwickelten sich schnell. Die in der Öffentlichkeit auftretenden Hemmungen waren schnell und leicht überwunden. So wurden diese Diskussionskurse zu einem Hauptbeitrag zur demokratischen Erziehungsaufgabe der Volkshochschule.

Die demokratische Gesellschaft braucht aber nicht allein mitdenkende, sondern auch mithandelnde Menschen. Der Film, die heutigen Arten der Unterhaltung erziehen zum passiven Hinnehmen; es ist so bequem, sich für eine Eintrittskarte eine Unterhaltung zu erkaufen. Auf das Gesamtleben einer Gemeinschaft übertragen, bringt diese Haltung schwere Gefahren mit sich: jeder wartet, bis der andere den entscheidenden Schritt tut; keiner will die Mühe und Verantwortung übernehmen. Der Wille zur Aktivität kann sich auch im Kleinen bilden.

Die bereits geschilderte Einstellung vieler Österreicher macht die Schwierigkeiten klar, die sich der Volkshochschule bei der Bildung selbsttätiger Arbeitsgemeinschaften entgegenstellen. Man hängt noch zu sehr am Lehrer, anstatt sich selbst vertrauensvoll einer Sache anzunehmen. Ein Kurs über „Gesellschaftliche Umgangsformen“ mußte wegen übergroßen Zulaufes (284 Teilnehmer) in vier Parallelen geführt werden, aber es gelang nicht, eine Arbeitsgemeinschaft über dasselbe Thema zu bilden. Die Schauspielgruppe der Volkshochschule konnte jedoch alle diese Hemmungen überwinden und sich zu einer wahren Arbeitsgemeinschaft im besten Sinne entwickeln. Den fortgesetzten Bemühungen der Volkshochschule wird es daher gelingen, auch auf anderen Gebieten ähnliche Gruppen zu bilden.

Die Volkshochschule kann daher auch keine Konkurrenz darin sehen, sondern muß es vielmehr als eine Erfüllung ihrer Aufgabe ansehen, wenn sich an der Volkshochschule gebildete Gruppen selbständig machen und ihre Tätigkeit unabhängig fortsetzen. Aus einer Chorgruppe der Volkshochschule in Ebelsberg sonderte sich ein Männergesangsverein ab; aus einem Fremdenführerlehrgang entwickelte sich eine Gesellschaft der Freunde der Stadt Linz. Eine Reihe anderer geistesverwandter Gruppen fand sich in den Kursen der Volkshochschule. Etwas anders ist die Verselbständigung der großen, etwa 400 Schüler umfassenden Musikabteilung der Volkshochschule zu beurteilen, die ab Herbst 1950 als selbständige Musikschule der Stadt Linz unter eigener Leitung ihre Tätigkeit beginnt.

Wenn also der Schritt zur Selbsttätigkeit auch nicht im Rahmen der Volkshochschule erfolgte, so liegen diese Neugründungen doch in der Linie der Erziehung von der Passivität zur Aktivität.

Eine lebendige Selbsttätigkeit innerhalb der Volkshochschule wird sich erst entwickeln können, wenn sie den selbständigen Gruppen die geeignete Unterkunft bieten kann. Kurse lassen sich noch in Schulklassenzimmern durchführen, Klubs und Vereine suchen sich aber bequemere Treffplätze. Auch der finanzielle Faktor spielt bei dieser Entwicklung eine Rolle: solange auch für Arbeitsgemeinschaften Kursgebühren verlangt werden müssen, wird kaum jemand gerne den Weg zur Selbstarbeit einschlagen, sondern vielmehr für sein Geld etwas „erwarten“, sich also passiv verhalten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im heutigen Österreich verstärken diese Haltung. Sie gestatten es auch nicht, wie es z. B. in England der Fall ist, den Interessengruppen, aus denen sich eine Arbeitsgemeinschaft entwickeln könnte, kostenlos Fachleute zur Verfügung zu stellen. Die Bildung von selbständigen Klubs und Interessengruppen muß aber trotz aller Hindernisse ein Hauptziel der Volkshochschule sein.

Linz besitzt keine Universität, die Volkshochschule muß daher in vielen Beziehungen die Rolle einer höheren Bildungsstätte übernehmen. Allerdings hat der Mangel einer höheren Bildungseinrichtung in den Linzern auch eine Haltung heranwachsen lassen, die die Volkshochschule vor die Aufgabe stellt, den Wert der reinen Bildung erst zu propagieren, den Boden für die Erwerbung akademischen Wissens zu lockern. Die Volkshochschule bietet daher zahlreiche geistes- und naturwissenschaftliche Kurse, die jedermann die Möglichkeit bieten, sich auf jedem Gebiet weiterzubilden. Ihrem Charakter als Volksbildungsstätte entsprechend, sind auch die wissenschaftlichen Kurse jedermann ohne Rücksicht auf Vorbildung zugänglich und werden allgemeinverständlich gehalten.

Die Idealisten, die das Wissen an sich schätzen, sind der Volkshochschule für ihre Tätigkeit sehr dankbar, aber sie sind im realistischen Linz in der Minderheit. Sie setzt sich aus den Angehörigen alteingesessener Linzer Familien zusammen, zu denen Angehörige der neu zugewanderten Industrieintelligenzschichte kommen. Die Mehrheit verlangt aber von der Volkshochschule immer wieder Zeugnisse und Berechtigungen. Diesem Verlangen wird wenigstens teilweise durch Kursteilnahmebescheinigungen stattgegeben. Wenn den Teilnehmern ein sichtbares Zeichen für den Erfolg ihres Kurs-

besuches geboten werden könnte, würde sich die Besucherzahl vervielfachen. Besonders deutlich sichtbar wird dieses praktische Streben durch den starken Besuch der Kurse über Methodik durch Lehrer und der Kurse, die auf eine Prüfung in anderem Rahmen vorbereiten und die von den Prüfenden selber gehalten werden.

Es ist oft schwer zu erklären, warum ein Kurs gut, der andere schlecht besucht wird. Ein Faktor ist aber deutlich erkennbar: die Beliebtheit und Bekanntheit des Kursleiters. Manche Lehrer konnten einen Anhang gewinnen, der ihnen durch alle Semester treu bleibt. Ein anderer Faktor läßt sich vermuten: die Kurse über Psychologie und Kunst sind gut besucht, die über Geschichte können sich nur mit Mühe halten. Spricht auch aus dieser Erscheinung die Flucht aus der Gegenwart in das Angenehme und Persönliche und die Angst vor der Politik, die doch auch die Vergangenheit gestaltet hat? Ein Kurs über „Das Abendland als Aufgabe“ mußte abgesagt werden; aber ein Kurs über die Kunst Oberösterreichs sammelte 44, einer über „Abnormale seelische Erscheinungen“ 26 ständige Kursteilnehmer. Die geisteswissenschaftlichen Fächer waren wesentlich besser besucht als die naturwissenschaftlichen, obwohl wir in einer Zeit der Naturwissenschaften und der Technik leben. Mit diesem geringeren Interesse für die Naturwissenschaften steht aber die Volkshochschule der Stadt Linz nicht allein; das Problem ist so groß, daß die UNESCO eine eigene Abteilung für „Popularisierung der Wissenschaften“ einrichten mußte. Die technischen Führungen machten aber durch ihren guten Besuch das geringere Interesse an den mehr systematischen Kursen wett.

Die heimat- und volkshkundlichen Kurse und Vorträge erfreuen sich ebenfalls keines zu guten Besuches. Was aber noch mehr auffällt, ist die Überalterung dieser Kurse: fast alle Teilnehmer sind über 40 Jahre alt, kein einziger zählt weniger als 18 Jahre. Die auslandskundlichen Kurse wurden hauptsächlich von sprachlich interessierten Personen besucht, wenn der Vortrag in der fremden Sprache gehalten wurde. Einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung der Kenntnis fremder Länder leisteten die Vorbereitungskurse für die Auslandsstudienreisen der Volkshochschule. Ein Kleinstaat wie Österreich kann nur bei größter Leistungsfähigkeit eines jeden seiner Bürger in der internationalen Konkurrenz bestehen. Daher führt die Volkshochschule auch Kurse, die die berufliche und außerberufliche Tüchtigkeit heben. Sie dienen nicht der Berufsausbildung

im engeren Sinne, sondern der zusätzlichen Steigerung des Könnens. Die Frau, die zu Hause schneidert, soll in den Kursen der Volkshochschule noch besser schneiden lernen. Die Nähkurse zählen auch zu den bestbesuchten Frauenkursen. Andererseits konnte der Kurs über Säuglingspflege in einem Semester überhaupt nicht stattfinden, im anderen nur mit größter zusätzlicher Werbung auf die Füße gestellt werden: die Frau scheint das Aufziehen der Kinder für selbstverständlich und die dazu notwendigen Kenntnisse für angeboren zu halten.

Die Handelskurse (Buchhaltung, Stenographie usw.) erfreuen sich größter Beliebtheit. Die technisch-gewerblichen Weiterbildungskurse für Lehrlinge werden von der Arbeiterkammer im Rahmen der Volkshochschule geführt. Sie bieten eine Möglichkeit, die Lehrstunden an den Berufsschulen indirekt zu verlängern und den Unterricht zu ergänzen. Die Direktion einer Berufsschule konnte eindeutig feststellen, daß seit Bestehen dieser Kurse das Können der Lehrlinge merkbar gestiegen ist. Es wurden Kurse für das Bau-, das Holz-, das Metall- und das Textilgewerbe abgehalten. Manche Betriebe schicken ihre Lehrlinge geschlossen in die Kurse der Volkshochschule, andere wieder beobachten die Kursbesucher und suchen sich die besten zur sofortigen Anstellung aus. So wurde der Dreherkurs zu einer geschätzten Gelegenheit für den Beginn einer Spezialbeschäftigung.

Von mehreren Seiten wird der starke Besuch der praktischen Kurse an der Volkshochschule dieser als Nachteil vorgeworfen. Aus einem akademischen Vorurteil heraus zählen für diese Kreise nur die rein wissenschaftlichen Kurse. Ein kleines Land wie Österreich braucht aber gute Arbeiter und je besser die Leistungen unserer Arbeiter sind, um so besser ist jeder von uns wirtschaftlich gestellt. Der Beitrag, den die Volkshochschule zu dieser Leistungssteigerung leisten kann, ist nicht groß; wenn er sich aber doch, wie sich zeigte, fühlbar auswirkt, dann hat die Volkshochschule auch auf diesem Gebiet ihre Aufgabe erfüllt.

Die Kurse der Volkshochschule finden in den arbeitsfreien Abendstunden statt. Sie müssen in den Abendstunden stattfinden, nicht allein weil sie der werktätigen Bevölkerung zugänglich sein sollen, sondern auch weil ihr die Schulräume zu keiner anderen Zeit zur Verfügung stehen. Für Frauenkurse wären Nachmittagsstunden oft günstiger, aber die Raumschwierigkeiten gestatten

Nachmittagskurse nicht. Für manche gewerbliche Kurse, vor allem aus dem Baugewerbe, wurden Ganztagskurse an Samstagen gewünscht, aber auch dieser Wunsch konnte aus Raumgründen nicht erfüllt werden.

Die gesamte Arbeit der Volkshochschule kann daher schon wegen der Zeiteinteilung als günstige Gelegenheit zu einer fruchtbaren Verwendung der Freizeit angesehen werden. Wer sein Geld nicht vertrinken oder ins Kino tragen will, kann seine Abende in interessanten Vorträgen und nützlichen Kursen an der Volkshochschule verbringen. Der Stock der Volkshochschulbesucher aus „Leidenschaft“ wird immer größer; in einer Familie besuchte der Mann acht Kurse, die Frau sechs Kurse! Sie verbringen jeden Abend in der Woche in irgendeinem Kurs oder Vortrag der Volkshochschule. Ein Kursteilnehmer besuchte die Konversationskurse aus vier verschiedenen Sprachen. Diese Dauerkursbesucher rekrutieren sich vor allem aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung. Die Volkshochschule ist aber nicht nur an sich eine Stätte zur fruchtbaren Freizeitverwendung, sie führt auch ausgesprochene Freizeitkurse. Im Sommersemester 1950 wurden Schachkurse eingeführt. Die Tanzkurse sollten Kreise erfassen, die sonst in keine Tanzschule gehen, und dazu beitragen, daß sich die Tanzkultur in den Lokalen hebt. Der Kreis, der diese Tanzkurse am meisten gebraucht hätte — die typische Tanzlokal-Halbjugend —, konnte allerdings nicht erfaßt werden; es wurden aber doch weite, bisher dem gepflegten Tanz fernstehende Kreise gewonnen.

Zusammen mit dem Sportamt der Stadt Linz werden Turn- und Spielstunden abgehalten, die vor allem dem körperlichen Ausgleich gegen einseitige Berufstätigkeit dienen sollen. Besonderer Beliebtheit erfreut sich die Ausgleichsgymnastik für Frauen.

Auf dem Gebiet der Freizeitgestaltung sind der Volkshochschule noch große Aufgaben gestellt. Die Beispiele der Schweiz und der Vereinigten Staaten könnten uns hier als Vorbild dienen. Doch wird bei uns immer wieder die etwas ironische Frage erhoben, was solche Kurse, z. B. die Tanzkurse, in einer Volks„hochschule“ zu suchen hätten. Die Volkshochschule ist eben keine „Hochschule“ im akademischen Sinn, sondern eine Hochschule des Lebens. Zum Leben gehört aber die vernünftige Verwendung der Freizeit; wer sie verschwendet, arbeitet dem sozialen Fortschritt entgegen. Die Volkshochschule tut nicht zuviel, sondern noch viel zuwenig auf diesem

Gebiet, nicht aus Nachlässigkeit, sondern weil ihr die dazu notwendigen Voraussetzungen — besonders die entsprechenden Räume und Ausrüstungen — noch fehlen.

Der Verwirklichung der Ideen und Ziele, die sich die Volkshochschule gesetzt hat, stellen sich noch zahlreiche äußere Schwierigkeiten entgegen. Um dennoch eine fruchtbare und befriedigende Arbeit leisten zu können, ist es notwendig, daß man diese Schwierigkeiten sieht und feststellt. Erst aus dieser klaren Erkenntnis heraus läßt sich ein Fortschritt bei der Arbeit erzielen.

Die Besucher.

Die Erwachsenenbildung strebt aus ihrer Überzeugung, dem einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft etwas geben zu können, danach, möglichst viele Menschen zu erfassen. Zahlen allein sind aber nicht alles; die Qualität der Bildungsarbeit und der Geist, der sie beseelt, sind die beiden anderen, vielleicht noch wichtigeren Faktoren. Allerdings lassen sie sich nicht statistisch erfassen, so daß sie oft bei der Beurteilung der Arbeit einer Bildungseinrichtung übersehen werden.

Wichtig für die Beurteilung sind vor allem die Kurse: sie werden von den Menschen besucht, die einen wirklichen Bildungshunger in sich spüren. Es ist viel leichter, einmal an einem Abend eine Einzelveranstaltung zu besuchen, besonders wenn sie nicht rein der Bildung, sondern auch der Unterhaltung dient.

Ein Vergleich mit dem Vorjahr zeigt den weiteren Aufstieg der Volkshochschule und die wachsende Anerkennung, der sie sich bei der Linzer Bevölkerung erfreut:

	Kurse	Teilnehmer
Wintersemester 1948/49	146	3674
Sommersemester 1949	161	3887
Wintersemester 1949/50	163	3995
Sommersemester 1950	176	4362

Obwohl im Sommersemester aus verständlichen Gründen die Kurse gewöhnlich schwächer besucht sind als im Winterhalbjahr, konnte auch in diesem Berichtsjahr die Teilnehmerzahl weiter erhöht werden. Die Überblicksstatistik der beiden Semester des Jahres 1949/50 ist nachstehend angegeben.

KURSE.

Fachgebiet	Wintersemester 1949		Sommersemester 1950		Summe	
	Kurse	Teiln.	Kurse	Teiln.	Kurse	Teiln.
I. ALLGEMEINE FRAGEN, STAATS- BÜRGERKUNDE	10	341 (90%)	6 1 (Mag.) 7	68 95 163 (40%)	17	504 (60%)
II. HEIMAT- UND VOLKSKUNDE	2	48 (10%)	3	109 (30%)	5	157 (20%)
III. AUSLANDSKUNDE UND FREMDSPRACHEN	35	837 (210%)	33	730 (170%)	68	1567 (190%)
IV. WISSENSCHAFTEN	37 2 (KBW) 39	809 90 899 (220%)	34 2 (KBW) 3 39	779 91 96 966 (220%)	78	1865 (220%)
V. KULTUR UND KUNST	27	703 (180%)	31	674 (150%)	58	1377 (160%)
VI. PRAKTISCHE FÄCHER	46	1040 (260%)	47 6 (Mag.) 1 (EBG) 2 (FGS) 56	1153 186 56 44 1439 (330%)	102	2479 (300%)
VII. TURNEN, TANZ, SPORT, ALPINISTIK	4	127 (30%)	7	281 (60%)	11	408 (50%)
Summe	161 2 163	3905 90 3995	161 15 176	3794 568 4362	339	8357

Abkürzungen: EBG.: Elektro-Bau AG. (Kochkurs)

FGS: Bundeslehranstalt für hausw. und gewerbli. Frauenberufe

KBW: Katholisches Bildungswerk (Theologische Laienkurse)

Mag.: Kurse für Stenotypistinnen des Magistrates (Staatsbürgerkunde,
Deutsch, Stenographie, Maschinschreiben)

VERANSTALTUNGEN.

Fachgebiet	Wintersemester 1949		Sommersemester 1950		Summe		Ku	Ve	Ver- gleichs- zahl
	Veranst.	Besucher	Veranst.	Besucher	Ver.	Bes.			
I. ALLGEMEINE FRAGEN	11 4 (KBW) 760 15 (11%)	771 760 1531 (11%)	14 3 (KBW) 1350 17 1918 (13%)	568 1350 1918 (13%)	32	3449 (12%)	6%	12%	9
II. HEIMAT- UND VOLKSKUNDE	30 3 (HW) 360 7 (StB) 750 40 3283	2173 360 750 3283	21 4 (HW) 480 5 (StB) 390 3 97 33 2018 (14%)	1051 480 390 97 2018 (14%)	73	5301 (19%)	2%	19%	10,5
III. AUSLANDS- KUNDE	17	1202 (9%)	24 2 (USIC) 280 26 865 (6%)	585 280 865 (6%)	43	2067 (7%)	19%	7%	13
IV. WISSEN- SCHAFTEN	74	2562 (18%)	89 1 90 3956 (27%)	3406 550 3956 (27%)	164	6518 (23%)	22%	23%	22,5
V. KUNST UND KULTUR	15	1682 (12%)	15 1 (KBW) 250 16 2377 (16%)	2127 250 2377 (16%)	31	4059 (14%)	16%	14%	15
VI. PRAKTISCHE FRAGEN	11 12 (IV) 743 23 1072	329 743 1072	4 8 (IV) 520 7 (EBG) 220 19 842 (6%)	102 520 220 842 (6%)	42	1914 (6%)	30%	6%	18
VII. ALPINISTIK	12 (öAV) 2752 (19%)	2752 (19%)	11 (öAV) 2688 (18%)	2688 (18%)	23	5440 (19%)	5%	19%	12
Summe	158 38 196	8719 5365 14084	167 45 212	7839 6825 14664	408	28748			

Abkürzungen: EBG: Elektro-Bau AG. (Kochvorträge)
HW: O.-ö. Heimatwerk (Arbeitsgemeinschaft für Volkstumspflege)
IV: O.-ö. Ingenieur- und Architektenverein (technische Vorträge und Führungen)
K: Otfried Kastner (heimatkundliche Autobusführungen)
KBW: Katholisches Bildungswerk
öAV: Österreichischer Alpenverein, Sektion Linz
StB: Steirischer Bund (mundartliche Dichterlesungen)
USIC: U. S. Information Center (Vorträge über Amerika)

Die Einzelveranstaltungen stellen in mehrfacher Hinsicht die notwendige Ergänzung der Kurse dar. Sie bieten allen denen, die sich nicht auf längere Zeit zum Besuch eines Kurses verpflichten können, geeignete Bildungsgelegenheiten. Aus diesem Grunde wurde auch eine Reihe von Kursen in Einzelvorträge aufgespalten. Manche Fachgebiete können fast keine Kursbesucher gewinnen, während die entsprechenden Einzelvorträge gut besucht sind. Die Statistik zeigt klar, daß sich besuchermäßig die Kurse und Einzelvorträge durch ihr umgekehrtes Verhältnis zueinander gegenseitig ergänzen, so daß sich bei einer Zusammenschau eine wesentlich gleichmäßigere Interessenverteilung ergibt, als es bei einer alleinigen Betrachtung entweder des Kursbesuches oder des Besuches der Einzelveranstaltungen der Fall wäre.

Die Vergleichszahl ist das arithmetische Mittel aus den Prozentzahlen der Teilnehmerschaft an den Kursen und Einzelveranstaltungen in den einzelnen Wissensgebieten.

Unter „Einzelveranstaltungen“ verstehen wir Vorträge, Führungen, Exkursionen, künstlerische Veranstaltungen usw., soweit sie mit Einzelkarten zugänglich sind. In den Zahlen dieser Statistik scheinen auch die Einzelbesucher auf, die einzelne Vorträge innerhalb von Vortragsreihen besuchten, die auch mit Kurskarte belegt werden können.

Herbert G r a u.

STADTBÜCHEREI.

Durch die Nachkriegsprobleme bedingt, neigte man in den letzten Jahren nur allzu leicht zu der Ansicht, daß die kulturellen Belange zugunsten des materiellen Wiederaufbaues zurückzustellen wären. Dabei wurde aber eine gerade für Linz bestehende Notwendigkeit übersehen, nämlich, der gewaltigen industriellen Entwicklung eine entsprechende geistige zur Seite zu stellen. Es bedurfte daher der größten Anstrengungen, die kulturellen Einrichtungen auf ihren ursprünglichen Zustand zu bringen und darüber hinaus deren Ausbau vorwärtzutreiben.

Die Stadtbücherei, als Bestandteil der kulturellen Einrichtungen der Stadt, war sich vom Anfang an der großen Aufgabe, die ihr als Bildungsstätte für die breite Masse zukommt, bewußt und ließ daher nichts unversucht, um Versäumtes nachzuholen und Neues aufzurichten.

Tausende von Büchern wurden angekauft, stark zerlesene Bände durch neue ersetzt oder zumindest mit einem neuen Einband versehen. Gleichzeitig wurden im Zuge des Ausbaues zwei Zweigbüchereien errichtet. Mit Beginn des abgelaufenen Jahres waren die Aufbauarbeiten im wesentlichen abgeschlossen und der Ausbau bereits ein Stück fortgeschritten. Zu diesem Zeitpunkt verfügte die Stadtbücherei über einen größeren Buchbestand als vor dem Kriegsende.

Damit wurde dem alten Grundsatz, den Lesern einen möglichst großen Buchbestand zur Verfügung zu stellen, Rechnung getragen. Im Rahmen einer vom Kulturredirektorat veranstalteten Ausstellung „Vier Jahre städtische Kulturarbeit“ konnte sich die Bevölkerung an Hand von Plänen, Statistiken und Büchern von der bisher geleisteten Arbeit und den weiteren Planungen selbst überzeugen. Das rege Interesse, das von seiten sämtlicher Bevölkerungsschichten für diese Ausstellung gezeigt wurde, bewies, daß die Stadtbücherei eine Angelegenheit der gesamten Bevölkerung und nicht etwa nur bestimmter Kreise ist.

Welchen Erfolg hat nun die Arbeit des vergangenen Jahres zu verzeichnen? Darüber mögen einige Zahlen und Hinweise Aufschluß geben. Der Buchbestand ist mit einem Zuwachs von 2287 Bänden auf über 24.000 Bände angestiegen. Die Zahl der eingeschriebenen Leser hat sich um 693 Neueinschreibungen vermehrt, so daß die Bücherei derzeit 4300 Leser zählt.

Die Zahl der Bücherbesucher betrug rund 50.000, die der entlehnten Bücher 112.703 Bände.

Das bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um zirka 20 Prozent und wurde damit die bisher höchste Ziffer seit Bestehen der Bücherei erreicht. In bezug auf den Ausbau des Zweigbüchereinetzes wurde ebenfalls ein weiterer Schritt getan. Mit Ablauf dieses Jahres waren die Vorarbeiten für eine neue Zweigbücherei in Ebelsberg nahezu abgeschlossen.

In der bereits bestehenden Zweigbücherei Kleinmünchen erwies sich der bisher vorhandene Raum als zu klein. Durch die Zuweisung neuer Räume, die sich derzeit in Umbau befinden, konnte Abhilfe geschaffen werden. In Zukunft wird dieser Stadtteil eine geräumige, allen Anforderungen gerecht werdende Bücherei besitzen.

Durch die Erweiterung des gesamten Büchereibetriebes bedingt, erfolgte auch eine wesentliche Verbesserung des Verwaltungsapparates.

Vor allem waren es die Karteien, die zum Teil neu angelegt, überprüft oder ergänzt wurden.

Ein großer Teil der Leser wünscht, selbst die Buchauswahl treffen zu können. Dazu ist ein Bücherkatalog unerlässlich. Jede Bücherei wird deshalb trachten müssen, möglichst vollständige und klare Verzeichnisse für die Leser zur Ausgabe bereit zu halten. Diesem Verlangen konnte nur in den wenigsten Fällen nachgekommen werden. Zumeist scheiterte dies aus finanziellen Gründen. Der Stadtbücherei Linz ist es auch erst vor kurzer Zeit möglich gewesen, an die Drucklegung eines Gesamtbücherverzeichnisses zu denken. Vorläufig werden hiefür die Vorarbeiten geleistet. Der zu erwartende Katalog wird auch von großer Bedeutung für die Durchführung des Ringleihverkehrs sein.

Es wäre falsch, vom Büchereibetrieb zu sprechen, ohne auf das Buch selbst und seinen Wert eingehen zu wollen. Schließlich ist ja das Buch der Ausgangspunkt jeder Büchereiarbeit. Der Name Volksbücherei soll nicht dazu führen, seichte Unterhaltungslektüre wahllos anzuschaffen. Im Gegenteil, das Arbeiten in solchen Büchereien verpflichtet, nur gediegenen Lesestoff einzustellen. Freilich stößt man dabei immer wieder auf Schwierigkeiten, da das Buchschaffen teilweise zu sehr auf Massenabsatz bedacht ist. Aus Erfahrung wissen wir, daß in vielen Fällen gerade die minderwertigen Bücher die größte Auflageziffer erzielen. Wenn auch nicht immer, so ist es uns im wesentlichen doch gelungen, nur wertvolle Bücher anzuschaffen.

Können wir uns mit diesem Ergebnis aber schon zufrieden geben? Durchaus nicht. Vieles ist noch mangelhaft und bedarf einer Verbesserung. So muß es Aufgabe der nächsten Zukunft sein, zumindest in der Hauptbücherei die Jugendausleihe von der Erwachsenenausleihe zu trennen, einen eigenen Lesesaal zu schaffen, eine größere Anzahl von Zeitschriften aufzulegen und den Buchbestand laufend zu vermehren. Selbstverständlich ist dem Ausbau von Zweigbüchereien auch weiterhin größtes Augenmerk zuzuwenden. In der Planung sind hiefür noch einige Stadtteile vorgesehen. Im Interesse einer wahren Volksbildung muß das gesteckte Ziel erreicht werden. Wenn wir in demselben Ausmaß wie bisher arbeiten können, ist an dem Gelingen nicht zu zweifeln.

Josef R o t t e r.

STÄDTISCHE SAMMLUNGEN.

In den Städtischen Sammlungen ist das Stadtarchiv, die Stadtbibliothek und das Stadtmuseum zusammengefaßt. Nach Rückführung der im Krieg verlagerten Bestände setzten die Arbeiten im ersten großen Aufgabenkreis, der Neuordnung und wissenschaftlichen Verzeichnung, ein. Was bisher hier geleistet wurde, vermag nur der zu erfassen, der Einblick in die Schwierigkeiten der öffentlichen Verwaltung in der Nachkriegszeit hat. Da die Aufgaben ohne Raum, ohne Geld und ohne Personal nicht zu lösen waren und sind, setzte ein von der Verantwortung um diese Kulturarbeit getragener „Kampf“ ein, der dank dem Verständnis des Herrn Bürgermeisters Dr. Koref bisher erfolgreich geführt werden konnte. Wenn es gelingt, die Planungen weiterhin durchzusetzen, wird die Neuordnung und wissenschaftliche Verzeichnung der Bestände in einem Jahr abgeschlossen werden können.

Von der Übersiedlung des Kulturamtes in das Amtsgebäude Am Brückenkopf West im Sommer 1949 wurde nur die Stadtbibliothek betroffen. Sie konnte nach und nach in zwei nebeneinanderliegenden, je dreiräumigen Bücherspeichern in der Attika des Gebäudes untergebracht werden. Die für die Stadtbücherei (Volksbücherei) geeigneten Bestände wurden an diese abgetreten, die Verwaltungsbücherei (Amtsbücherei des Magistrates) ausgegliedert und im Rathaus untergebracht. Im Stadtmuseum steht die klare Abgrenzung des Sammelbereiches noch bevor. Sie soll nach Abschluß der Neuordnung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände durchgeführt werden.

Der zweite große Aufgabenkreis der Städtischen Sammlungen umfaßt die wissenschaftliche Auswertung der Bestände durch Schausstellungen und Veröffentlichungen zur Linzer Stadtgeschichte. Erstere sind wegen des gänzlichen Mangels an Schauräumen derzeit nicht möglich. Trotzdem konnte in den Räumen der Kunstschule im Sommer 1949 ein Teil der Gemäldesammlung unter dem Titel „Meister der Heimat“ ausgestellt werden. Mit der Herausgabe des Jahrbuches seit 1949 ist ein entscheidender Schritt auf dem Gebiete der Veröffentlichungen getan. Daneben kamen kleinere (z. B. Beiträge zur Linzer Stadtgeschichte, Heft 1, 1947) und auch einige anders orientierte Arbeiten (Linz baut auf, 1948; Linz — Vom Krieg zum Frieden, 1949; Linz heute, 1950) zur Ausführung. Die

systematische Durchforschung auswärtiger Archive nach Linzer Geschichtsquellen ist angebahnt.

Der dritte große Aufgabenkreis der Städtischen Sammlungen steht im Dienste der Volksbildung. Er konnte bisher noch nicht begonnen werden.

Das bisher Geleistete ist nachstehenden Arbeitsberichten zu entnehmen und aus den Jahrbüchern zu ersehen. Zum Erfreulichsten und Dankenswertesten zählt der verhältnismäßig große Mitarbeiterkreis. Er ist nicht vereinsmäßig oder sonstwie gebunden; ihm gehört an, wer wirkliche Arbeit geleistet hat.

Hanns K r e c z i.

Stadtarchiv.

Das Archiv der Stadt Linz war durch die Fluchtung im Jahre 1944 arg in Unordnung geraten. Neuere Akten waren teils mit alten Beständen vermengt und die Handschriften nicht geordnet aufgestellt. Für eine Benützung zu wissenschaftlichen Zwecken war das Archiv, für das außer einem Verzeichnis der Urkundenregesten keine Behelfe vorhanden waren, nicht geeignet.

Vom 14. Mai 1948 an wurde nun an je zwei Nachmittagen in der Woche an der Ordnung der Archivbestände gearbeitet. Zuerst wurde die Trennung und Skartierung der in Stößen wahllos durcheinander liegenden älteren und neueren Akten durchgeführt. Nur Aktenfragmente und für eine spätere Geschichtsschreibung von Linz wertlose Handschriften wurden skartiert. Im Anschluß daran wurde die eigentliche Ordnung und Aufstellung der älteren Aktenbestände, die bisher in großen Schachteln verwahrt worden waren, nach dem im Landesarchiv gebräuchlichen Schubersystem durchgeführt. Die vorhandenen Bestände wurden nach 21 Hauptsachgebieten aufgespalten und füllen 254 Schuberbände und 9 Aktenbündel im Großformat.

Unter den erhaltenen Akten, die nach den vorhandenen vier umfangreichen Archivrepertorien von Sint nur dürftige Bruchstücke des einst reichhaltigen Stadtarchives darstellen, wären folgende hervorzuheben: Häuserschätzung von 1485, zahlreiche Ordnungen und Instruktionen von 1577 an, Privilegabschriften ab 1372,

Brückenmaut ab 1497 und die städtische Schiffmühle von 1774 an, Akten über Ungeld und Tatz von 1466 an, Landgerichtsbeschreibungen von 1615 an mit Plänen des Landgerichtes Donautal aus dem 17. Jahrhundert, Freihausakten vom Jahre 1546 an, Jahr- und Wochenmärkte von 1426 an mit einem Grundriß der Markthütten auf dem Hauptplatze aus dem 18. Jahrhundert, Stiftbriefe von 1542 an, umfangreiche Bestände über den Brand des Linzer Schlosses und der Altstadt im Jahre 1800, die drei Franzoseninvasionen 1800 bis 1809, eine schöne Sammlung über die Revolution des Jahres 1848, Rechnungen des ersten oberösterreichischen Pensionsinstitutes des Pflegamtsbeamten-Witwenfonds vom Jahre 1777 an, Nachlässe der Linzer Historiker Pillwein und Kerschbaum und Akten des nur kurze Zeit bestandenen Oberösterreichischen Geschichtsvereines in Linz, dessen Gründer der Historiker Julius Strnadt war.

Im Anschlusse daran wurden die Handschriften geordnet, aufgestellt und verzeichnet. Das Verzeichnis umfaßt 1978 Handschriften, die nach 20 Sachgruppen zusammengefaßt sind. Ein trauriges Bild bilden die Reste dieses einst wohl wertvollsten Stadtarchives von Oberösterreich. Nur für alle zehn Jahre wurde je ein Band der Handschriften aufbewahrt, während die übrigen neun Zehntel der Handschriften und fast alle Aktenbestände in die Papiermühle wanderten. Dieses Vernichtungswerk führte über höheren Auftrag der damalige Registrator Michael Panholzer im Jahre 1823 durch. Das Altpapier kaufte der Papiermüller von Steg, Josef Lindermayer, um 5 fl Wiener Währung pro Zentner, wo es in der Stampfe unter Aufsicht des Registrators vernichtet wurde. Von dem Reichtume des ehemaligen Linzer Stadtarchives berichten uns die vier wertvollen Archivrepertoiren von Sint aus dem Jahre 1710. Unter den Bruchstücken, die diese Verwüstung überdauert haben, wären folgende Handschriften hervorzuheben: 7 Privilegien- und Urkundenbücher, Bürgerbücher von 1658 an, Rechnungen der kaiserlichen Abgaben 1478 — 1498, Kammeramtsrechnungen ab 1550 (nur Jahrzehntbände), Bauamtsrechnungen der Jahre 1485, 1497, 1509, Ungeld- und Tatzrechnungen von 1517 und ab 1569 nur Jahrzehntbände, Jahrmarktrechnungen von 1496 — 1509, Steuerbücher von 1504 an, bzw. ab 1600 nur Jahrzehntbände, Linzer Chroniken von Sint, Pillwein, Blümel und Kerschbaum, viele Ordnungen und Bücher der Handwerkszünfte, insbesondere der Leinen-

weber, Zimmerleute, Goldschmiede, Seifensieder, Bürstenbinder, Kammacher, Hufschmiede, Glaser, Maurer, Spengler und Perückenmacher, Urbar des Minoritenklosters 1469 und des Harderstiftes 1495, Urbar und Kopialbuch des Allerheiligenstiftes aus dem 15. Jahrhundert, Rechnungen der Margarethenkapelle 1485—1501, Pfarrkirchenamtsrechnungen ab 1675 (Jahrzehntbände), Ratsprotokolle, leider erst ab 1796, ein Kopialbuch von Lustenfelden 1431—1523, Spendamtsraitungen ab 1625 (Jahrzehntbände), zahlreiche Gewerbebücher, Volkszählung 1857 und das Augsburger Libell im Jahre 1518.

Im Anschluß an die Akten des Archives wurden noch 24 Schuberbände neuerer Bauakten von 1826 an und 34 Bände mit den neueren Urkunden und Verträgen von 1848 bis zur Gegenwart aufgestellt.

Anschließend wurde die Urkundensammlung geordnet und dieser 39 neu aufgefundene Urkunden eingereiht. Sie umfaßt derzeit 622 Stück, die älteste Urkunde ist aus dem Jahre 1334. Aus dem 14. Jahrhundert sind insgesamt 49 und aus dem 15. Jahrhundert 232 Stück erhalten.

Demnach umfaßt das Linzer Stadtarchiv insgesamt 622 Urkunden, 1978 Handschriften, 312 Schuberbände und 9 Großbündel Akten sowie 38 Bände Patente und Verordnungen.

Zur leichteren Benützung des Archives wurde ein Generalrepertorium, beinhaltend die Urkundenregesten, die Verzeichnisse der Handschriften, Akten und Gesetzbücher angelegt. Ein Schlagwortindex über die Akten und Handschriften schließt den Band ab. Die Ordnung des Archives wurde mit 27. August 1948 abgeschlossen.

Quellenkartei.

Während der Wintermonate 1948/49 wurde über Anregung des Leiters des Kulturamtes, Dr. H. Kreczi, eine Quellenkartei von den außerhalb des Stadtarchives verwahrten Linzer Archivalien angelegt. Zur Anlage dieser Kartei wurden hauptsächlich die Verzeichnisse der im oberösterreichischen Landesarchiv in Linz verwahrten Archivbestände herangezogen. In der Zeit vom 8. Oktober 1948 bis 13. April 1949 wurden rund 2000 Karteikarten beschrieben. Insgesamt 48 Archive wurden auf Lincensia hin überprüft. Die ganze Sammlung wurde nach 71 Sachgebieten geordnet und in zwei Karteikästen alphabetisch und chronologisch geordnet aufgestellt.

Archiv-Registratur.

In der Zeit vom 28. März bis 7. Oktober 1949 wurden die im Stadtarchiv vorhandenen Registraturakten skartiert, geordnet und aufgestellt. Dieser Bestand, der in der Hauptsache mit 1850 beginnt, reicht durch die Eingliederung der Akten des 1948 aufgelösten Besatzungsamtes bis in die neueste Zeit.

Ein Großteil der älteren, dem Archiv eingelieferten Registraturakten bildete ein wüstes Durcheinander. Erst durch mühsames Aufgliedern konnte die Mehrzahl dieser Akten wieder vereinigt werden. Die Ordnung der ersten Abteilung dieses Bestandes wurde in Anlehnung an die Hauptgruppen der allgemeinen Geschäftsordnung der Stadt Linz vom 21. Jänner 1933 vorgenommen. Dieser Bestand zählt derzeit 188 Schuberbände Akten, von denen besondere Bedeutung den Akten über den Stadtschulrat von 1870 an, Eisen- und Straßenbahn ab 1874, Wahlen ab 1860, Geschichte der Sozialdemokratie in Linz ab 1873, Denkmale und öffentliche Anlagen, Baubewilligungen ab 1845, Straßenbau ab 1849, Beleuchtung und Kanalisation zukommt.

Der zweite Teil umfaßt neuere Bestände von 1934 an. Er wurde nach politischen Zeiträumen aufgespalten, und zwar 1. Vaterländische Aera (1934 — 1938), 2. Nationalsozialistische Aera (1938 — 1945) und 3. Zweite Republik von 1945 an. Hier ragen an historischem Wert besonders die lückenlosen Aufzeichnungen über die 22 Fliegerangriffe auf Linz (1944/45) und eine umfangreiche Relation über die Bauplanungen in Linz mit Original-Beilagen, Plänen und Diapositiven sowie die Akten des Besatzungsamtes hervor. Dieser Teil umfaßt 77 Schuberbände; die ganze Archivregistratur hiemit 265 Schuberbände Akten. Zur leichteren Benützung dieses Bestandes wurde ein eigenes Verzeichnis samt zwei Indizes angelegt.

Aktenübernahmen.

Am 27. Juli 1949 wurden aus der Zentralregistratur des Magistrates folgende Bestände in das Stadtarchiv übernommen: 1. 116 Faszikel Akten und 65 Bände Indizes und Protokolle der ehemaligen Stadt Urfahr, die Jahre 1900 bis 1919 umfassend. 2. 13 Aktenfaszikel der ehemaligen Gemeinde St. Peter von 1900 bis 1914. 3. Drei Aktenbündel der ehemaligen Marktgemeinde Ebelsberg und schließlich 4. Drei Aktenbündel und ein Verzeichnis der ehe-

maligen Gemeinde Pöstlingberg. Von der Außenstelle Kleinmünchen wurden am 12. August auch zwei Kisten mit Altakten übernommen, von wertlosen Stücken getrennt und zur Ordnung vorbereitet.

Plansammlung.

Diese Sammlung, die insgesamt 1622 Einzelblätter, Karten und Pläne umfaßt, wurde in der Zeit vom 3. Nov. 1949 bis 17. März 1950 in vier Kartenkästen nach neun Hauptgruppen eingeordnet. Diese 1622 Blätter umfassende Sammlung setzt sich aus 1437 verschiedenen Einzelblättern, 156 Duplikaten und 29 großen Rollen außerhalb der Kästen zusammen. Die neun Hauptgruppen vereinigen folgende Bestände: I. Europa, einschließlich Österreich; II. Oberösterreich; III. Gemeinde Linz; IV. Stadt Linz; V. Verkehr, Licht- und Wasserleitungen; VI. Donau und Brücken; VII. Fremde Karten und Pläne; VIII. Kriegs-, Eisenbahn- und Alpenkarten und IX. Graphische Darstellungen. Für diese Sammlung wurde neben einem Verzeichnis in Buchform auch eine Kartei angelegt. Die Karten und Pläne wurden in 85 Mappen eingelegt.

Kulturarchiv der Stadt Linz.

Das Kulturarchiv der Stadt Linz setzt sich aus drei Teilen zusammen, und zwar aus den eigentlichen Archivbeständen (Akten und Handschriften), der Autogrammsammlung und schließlich einer Sammlung von Einblattdrucken und Gebrauchsgraphiken. Ältere Akten über kulturelle Einrichtungen der Stadt Linz, meist aus dem vorigen Jahrhundert und den Jahren vor dem ersten Weltkriege, darunter auch wertvolle Manuskripte und Monographien, so vom letzten Kreishauptmann in Linz, Franz S. Kreil, wurden durch den vorangestellten Buchstaben A gekennzeichnet.

Diese neu geordneten Bestände stellen den erstmaligen Versuch dar, Archiv und Registratur zu vereinigen. Die einzelnen Schuberbände wurden deshalb auch nicht mit laufenden Zahlen bezeichnet, sondern nur mit den Signaturen. Zur leichteren Ordnung der Schuberbände sollen Steckziffern verwendet werden. Aus den einzelnen Abteilungen des Kulturamtes sollen nun jedes Jahr die anfallenden Akten, soweit sie als Archivgüter dafür in Betracht kommen, jahrgangsweise nach den einzelnen Abteilungen abgelegt werden. Das Kulturarchiv wurde demnach im Einklang mit dem derzeitigen Aktenplan nach 12 Abteilungen aufgebaut.

Nach Abschluß der Ordnung und der Aufstellung umfaßte das Kulturarchiv 152 Schuberbände mit Akten, Bildern und Plänen. Zur leichteren Benützung wurde ein Verzeichnis samt Schlagwort-index angelegt. Die Ordnung wurde in der Zeit vom 31. März bis 18. August 1950 durchgeführt.

Autogrammsammlung.

Als zweiter Teil des Kulturarchives der Stadt Linz wurde die Autogrammsammlung (Abteilung XIV) in der Zeit vom 21. August bis 11. September 1950 geordnet und aufgestellt. Diese ist in zwei eisernen Ladenschränken untergebracht. Jedes einzelne Stück, beziehungsweise auch mehrere zusammengehörige Briefe wurden in Briefumschläge und diese in Hängemappen gegeben. Sie wurden auf der Außenseite mit dem Namen des Briefschreibers und der laufenden Zahl versehen.

Diese Sammlung umfaßt derzeit 525 Briefe, darunter solche von H. Bahr, Anton Bruckner (5 Briefe), H. von Gilm, W. Kienzl, F. Schwind, Adalbert Stifter (20 Briefe) und anderen Größen der Kunst und Geisteswelt aus Vergangenheit und Gegenwart. Die Sammlung ist alphabetisch und chronologisch geordnet und daher jedes Einzelstück leicht aufzufinden. In einem eigenen Verzeichnis wurde jeder Brief in alphabetischer und chronologischer Reihenfolge gesondert verzeichnet.

Das Jahr 1950 war auch die Zeit der großen Übersiedlungen. Der Archivraum 2 wurde mit Stahlschränken, Eisentüren und mit einem feuersicheren Bodenbelag versehen und mußte daher geräumt werden. Ein Teil der Bestände kam provisorisch in den dritten Archivraum und das Kulturarchiv mit den zwei Autogrammschränken in das Zimmer 149 im 1. Stock. Nach der archivmäßigen Fertigstellung des zweiten Archivraumes wurde dieser wieder mit Archivalien belegt. Inzwischen mußte auch das Zimmer 149 geräumt werden und die Akten kamen vorläufig in den dritten Archivraum. Nachdem nun auch der dritte Archivraum geräumt werden mußte, wurden die dort untergebrachten Archivalien behelfsmäßig auf die beiden Archivräume und das Zimmer 149 sowie Depoträume im Amtsgebäude am Brückenkopf verteilt. Ein dritter Archivraum im Anschluß an die beiden bestehenden ist eine dringende Notwendigkeit.

Zukunftsaufgaben.

Außer der derzeit in Arbeit stehenden Ordnung der Sammlung von Einblattdrucken und Gebrauchsgraphiken harren in der Zukunft noch einige Ordnungsarbeiten. Als nächste vordringliche Ordnungsarbeit nach modernen Gesichtspunkten sind die Akten und Handschriften der angeschlossenen Gemeinden, in der Hauptsache die Bestände der Gemeinden Urfahr und Ebelsberg, vorzunehmen. Diese sind derzeit mit den im Jahre 1949 übernommenen Beständen nur behelfsmäßig aufgestellt.

Im Zuge der Altaktenerfassung meldeten im Jahre 1949 14 Dienststellen der Stadtverwaltung Altakten an, die teilweise in das Archiv zu übernehmen wären. An eine Übernahme konnte aber vorläufig wegen Platzmangel nicht gedacht werden. Sobald die räumlichen Verhältnisse sich entsprechend gebessert haben, muß sofort an die Übernahme und Aufstellung dieser Bestände herangegangen werden. Desgleichen harren die Bestände des im Vorjahre aufgelösten Überwachungsamtes noch der Ordnung, Verzeichnung und Aufstellung. Die Aktenübernahme des Wirtschaftsamtes steht bevor.

Georg Grüll.

Stadtbibliothek.

Mit Datum vom 22. August 1949 ordnete die oberösterreichische Landesregierung die Einrichtung eines „Zentralkataloges der wissenschaftlichen Bibliotheken im Lande Oberösterreich“ an. Nach eingehenden Vorbereitungen konnte mit den Arbeiten an diesem umfangreichen Nachschlagewerk am 1. Jänner 1950 begonnen werden.

Die Motive dieses Regierungsbeschlusses sind leicht zu bestimmen. Die moderne Wissenschaft wie auch Wirtschaft und Politik verlangen übersichtliche Bibliotheksverhältnisse, verlangen einen Katalog, der mühelos über alle Literaturfragen Aufschluß geben kann. Außerdem fordern die spezifisch oberösterreichischen Bibliothekszustände — es gibt im Lande eigentlich nur Fachbüchereien — wenigstens im Katalog einen Zusammenschluß der zerstreuten Bestände. Da für die öffentliche Benützung haupt-

sächlich die großen Linzer Bibliotheken — Fachbücherei des Landesmuseums, Fachbücherei des oberösterreichischen Landesarchivs, Studienbibliothek und Stadtbibliothek — in Frage kommen, wurde zunächst die Katalogisierung der Bücher an diesen vier Instituten beschlossen. Mit der Stadtbibliothek wurde begonnen. Die Arbeiten sind bereits so weit fortgeschritten, daß ein erster Überblick über Wert und Wesen dieser Bücherei gegeben werden kann.

Zur Aufstellung wurde das systematische Ordnungsprinzip gewählt, das bei kleineren Büchereien immer noch den Vorrang genießt. Es bietet die Vorteile einer leichten Übersichtlichkeit und bequemen Benützbarkeit, zeigt allerdings bei größeren Zuwächsen den Nachteil, daß man oft die Bücher verschieben und neuerlich signieren muß. Aus den Notwendigkeiten des Amtes und den Möglichkeiten der vorhandenen Bestände ergaben sich folgende Gruppen: H = Heimatkunde (Landeskunde); K = Kunstliteratur (Kunstschule); A = Allgemeine Literatur; M = Musikliteratur; P = Periodica (Zeitungen, Zeitschriften, Jahresberichte u. a.) und Linzer Drucke.

Die Gruppe H (Heimatkunde) bietet dem Heimatforscher das notwendige Rüstzeug. Sie deckt sich in ihren Beständen vollkommen mit den gleichartigen Abteilungen des Landesmuseums und des oberösterreichischen Landesarchivs, ergänzt diese aber in den Lincensia, die einige Raritäten zeigen. Es wird auch versucht, die heimischen Dichter zu sammeln, empfindliche Lücken müßten hier aber geschlossen werden, um einen wirklich brauchbaren Bestand zu gewinnen.

Für Linz einzigartig ist die Gruppe K (Kunstliteratur). Die Bändezahl ist quantitativ noch bescheiden, qualitativ wird aber jeder Benützer freudige Überraschungen feststellen können. Von den Standardwerken sei nur die Propyläen-Kunstgeschichte genannt. Besondere Pflege findet die Literatur über moderne Malerei. Die Namen Picasso, Matisse, Leger, Rouault, Ensor u. a. sind mit Kunstmappen und bestens ausgestatteten Monographien vertreten. Es wird auch angestrebt, bei den künftigen Ankäufen über jeden bedeutenden Namen der internationalen Kunstgeschichte wenigstens ein Werk zu erstehen. Man spürt weiterhin das Bestreben, den engeren europäischen Gesichtswinkel zu erweitern zu einer Weltkunstbetrachtung.

Für die Gruppe A (Allgemeine Literatur) ist maßgebend, daß das Kulturamt vielen Wissensgebieten zu dienen hat und deshalb Nachschlagewerke dringend benötigt. Aus den früheren Jahren der Bibliothek konnten viele Einzelabhandlungen aus Geschichte, Literaturgeschichte und Naturwissenschaften übernommen werden. Diese Entwicklungslinie soll ein Ende finden. Künftig interessieren nur mehr Lexika und Handbücher. In kurzer Zeit konnten hier auch schon wertvolle Neuerwerbungen gewonnen werden; besonders reichhaltig ist die biographische Abteilung.

Die Gruppe P (Periodica) ist ein wahres Sammelbecken von Kuriositäten, gleichzeitig aber auch von aktuellen Zeitungen. Sie besitzt förmlich archivalischen Charakter und wird in späteren Jahren für die oberösterreichische Pressegeschichte eine seltene Fundgrube darstellen. Das Bild der heimischen Presse seit 1848 erhebt zu größter Lebendigkeit, geht man die Bücherregale durch. Die alten Verleger und Druckereien sind mit ihren wichtigsten Erzeugnissen bis 1850 erhalten. Angeschlossen wurden auch die Bücherbestände der Sammlung Pachinger, die aber nur für die Lebensgeschichte dieses Originals interessieren können.

Bescheiden ist noch die Gruppe M (Musikliteratur). Ihre Zukunft wird sich nach der Entwicklung der Musikdirektion ausrichten.

Die Bücher werden nun seit 1. Jänner 1950 geordnet, signiert und katalogisiert. Als Kataloge werden erstellt ein alphabetischer Katalog und ein Schlagwortkatalog. Für beide sind maßgebend die Bestimmungen der Wiener Nationalbibliothek. Sie ermöglichen heute schon ein bequemes Suchen gewünschter Bücher. Mit dem Abschluß der Arbeiten ist im Laufe des Sommers 1951 zu rechnen. Bisher sind fertiggestellt die Gruppen H und K, in Aufnahme begriffen ist die Gruppe A. Eine Bestandsstatistik wird sich nach Katalogisierung des letzten Buches ergeben. Das Vorwärtkommen der Arbeit wird oft erschwert durch den Mangel an den notwendigen bibliographischen Behelfen. In lebenswürdiger Weise hilft hier stets die Studienbibliothek aus.

Der katalogmäßige Zusammenschluß der großen Linzer Bibliotheken unter Anleitung des Landes Oberösterreich hat heute schon dazu geführt, daß die Institute, die bisher ein Einzelleben führen mußten, sich innerlich näherkommen, sich zu ergänzen streben, einander helfen, wo sich Hilfe nötig zeigt.

Otto W u t z e l.

Kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen.

Was wächst, ist nur aus der Kenntnis seines Wachstums zu verstehen, so auch das komplizierte Gebilde einer Stadt, die im Wachsen ihr Bild stetig umwandelt. Sie im Wesen zu erfassen, setzt nicht nur waches Aufnehmen ihres Stadtbildes voraus, sondern auch das Interesse für ihren allmählichen Wandel, also ihre Geschichte. Spät genug, aber immerhin schon seit 30 Jahren haben die Stadtväter von Linz solche Gedanken erwogen und in ihrem Verfolg den Grundstein zu einem Stadtmuseum gelegt. Bei diesem Stein ist es bis heute geblieben. Wohl wurden die 1919 angefangenen Sammlungen zur Stadtgeschichte seither ununterbrochen vermehrt und wohlbehütet, aus dieser Hut wurden sie aber leider nicht an die Öffentlichkeit entlassen. Nun hat sich aber das Stadtbild fast filmartig schnell zu wandeln begonnen, Fabrikschlote rauchen rund um Linz, und angesichts dieser stürmischen Verjüngung ist es gut, auch das Alte zur Geltung zu bringen. Das Stadtmuseum soll verwirklicht werden, d. h. wirkend gemacht werden, und aus dem Dornröschenschlaf in seinen Depots in der Hofgasse erwachen. Die Stelle des Prinzen vertreten mehrere Fachleute, die seit geraumer Zeit mit der wissenschaftlichen Sichtung und Inventarisierung zwar nicht von Märchenschätzen, aber doch von erstaunlich reichhaltigen und vielfältigen Sammlungen betraut sind.

Neben der archäologischen Sammlung und der Volkskundensammlung sind die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen die weitaus größten. Unter diesen bildet die Galerie den Hauptbestand; sie besteht aus alten und modernen Gemälden von Linzer Künstlern und Darstellungen von Linz, deren insgesamt 376 Ölgemälde, darunter nicht weniger als 16 Werke von Johann Baptist Reiter. Angeschlossen ist eine gleichartig gerichtete Miniaturensammlung mit 56 Stücken. Die Sammlung der Bildwerke, die künstlerisch bedeutende Plastiken, besonders der Gotik und des Barocks enthält, besteht aus 55 Stücken. Die kunstgewerbliche Sammlung ist durch eine Anzahl bemerkenswerter Barockmöbel gekennzeichnet, die Sammlung der Zunfaltertümer durch prächtige Zunfttruhen der Linzer Handwerksinnungen aus der Renaissance- und Barockzeit. Sonderbestände bilden die Adalbert-Stifter-Sammlung mit Erinnerungsstücken und einigen Gemälden von der Hand

des Dichters und das Linzer Bürgerzimmer der Sammlung Anton Pachinger.

Von diesem kunstgeschichtlichen Sammlungskomplex, der zur Gänze gesichtet und geordnet wurde, sind die Gemälde- und Miniaturensammlung, die Skulpturensammlung und die Bestände an Möbeln inventarisiert. Von dem Gemäldebestand, dessen größter Teil restaurierungsbedürftig ist, wurden 32 Gemälde instandgesetzt, ebenso ein Teil der Möbel.

Die Graphische Sammlung, die räumlich mit der Stadtbibliothek verbunden ist, umfaßt eine allgemeine Sammlung von Linzer Künstlern, darunter die reiche Sammlung Lebzelter von Werken des Linzer Aquarellisten Alois Greil, eine Stadtbildsammlung, von der der Hauptbestand (1421 Druckgraphiken, Handzeichnungen und Aquarelle) von Walter Novak inventarisiert wurde, und eine Porträt-sammlung.

Schon durch die bisherigen Erfassungsmaßnahmen konnte wichtiges Forschungsmaterial für die Stadtgeschichte von Linz gewonnen werden. Durch die gleichlaufende fachliche Instandsetzung und anschließende museale Aufstellung könnte in absehbarer Zeit eine unaufschiebbare Verpflichtung der Stadt gegenüber ihren Bürgern, wie nicht minder vor ihren fremden Besuchern erfüllt werden.

Justus Schmidt.

Volkskundliche Sammlung.

Aus der großen Hinterlassenschaft des Linzer Sammlers A. M. Pachinger sind auch wertvolle volkskundliche Bestände an das Museum der Stadt Linz gekommen.

Zwar wurde der Hauptteil schon im Jahre 1942, als durchaus nicht auf Linz bezüglich, gegen Lincensia des oberösterreichischen Landesmuseums eingetauscht, doch verblieb noch ein ansehnlicher Rest, der allerdings auch nur zum geringeren Teil ein Bild der Volkskunde der Stadt Linz zu vermitteln vermag. Dafür ist sehr viel allgemein Kulturgeschichtliches, sehr viel nicht lokalisierbar Mitteleuropäisches und viel feststellbar Fremdes der Stadt verblieben.

Die Sichtung, Aufnahme und schließlich Inventarisierung hatte sich nach der Fragestellung zu richten: Was kann für ein Linzer Stadtmuseum von Bedeutung sein und was wäre dort unorganisch und sogar fehl am Platze? Hiebei wurde immer noch sehr weit-

herzig für Linz verfahren, eine Reihe von Gegenständen beugte sich aber keinem der für Linz sprechenden Gesichtspunkte. Sie wurden daher ausgeschieden und für eine weitere Tauschaktion reserviert.

Groß ist der Bestand volkskundlicher Gegenstände an Trachten und Kostümen. Wie anzunehmen, fehlt in Linz das derb-bäuerliche Trachtliche, es handelt sich immer um oft schwer abhebbare Übergänge des Zeitkostüms zum Kleid des jeweiligen „Landesgeschmackes“ — so wie es auch heute noch ist. Aus technischen Gründen wurde der ganze textile Bestand geschlossen vom Referenten aufgenommen und bearbeitet.

Unter diesen Textilien befinden sich auch wertvolle historische Stücke, z. B. die Hausmütze Adalbert Stifters, eine weiße Atlasweste von Ferdinand Raimund, verschiedene März-Andenken von 1848, so ein sogenanntes „Deutsches Band“, das ein Linzer Legionär trug, als Gegenstück eine rote Atlasschleife, bezeichnet „Wien 1848“, und ein Trauerflor vom Leichenbegängnis der März-Gefallenen.

Für die Linzer Trachten- und Kostümsammlung wurden 119 Nummern katalogisiert. Unter den Trachten befinden sich kostbare Goldhaubenkleider, darunter ein wundervolles in apfelgrüner Seide. Es versteht sich, daß die Sammlung auch eine stattliche Reihe von Goldhauben und anderen Hauben aufweist.

Einen Hauptteil der Bestände nimmt das sogenannte „Trachtliche Beiwerk“ ein (116 Nummern). Da gibt es eine köstliche Stocksammlung, darunter z. B. einen Stock aus Sonnenblumenrohr, den der Vater Pachingers 1848 trug, eine Schirmsammlung (25 Nummern), eine Perlbeutel- und Taschensammlung (91 Nummern), eine Strumpfsammlung und, wohl einzigartig, die berühmt-berühmte historische Strumpfbandsammlung A. Pachingers. Zum Beiwerk der Tracht und des Kostüms gehören auch die Schuh- und Gürtelschnallen, die Stechkämme und die Fächer.

Was sonst noch an volkskundlichen Gegenständen da ist, ist nicht sehr bedeutend: eine Sammlung von Beleuchtungskörpern, die in keinem Museum fehlen darf, etwas Zinn, darunter Marken von Linzer Zinngießern, Keramiken und Glas.

So interessant für die allgemeine Kulturgeschichte die Bestände sein mögen, für die spezielle Volkskunde der Stadt Linz besagen sie wenig. Hier gäbe es noch viel zu tun, und zwar vielleicht nicht

so sehr im Sammeln von Objekten als in der Schaubarmachung des in Bauten, topographischen Ansichten, Familienstammbäumen, Photoalben, Porträtsammlungen, Lebensbildern und Sittenbildern bereits Vorhandenen. Also Arbeit für Photographen, Graphiker und Ausstellungstechniker. Diese Gesichtspunkte mit zu berücksichtigen, wird Sache der Neuaufrstellung des Museums sein.

Es handelt sich also um die Frage: Volkskundlich-kulturgeschichtliche Sammlung der Stadt Linz oder von Linz.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Darstellung von Linz das Erstrebenswertere wäre. Dazu sollten allerdings die nicht organischen Spezialsammlungen der Stadt mit denen des Landes zusammengelegt werden. Damit würden diese, die ja im Landesmuseum bereits angelegt sind, ansehnlich und wissenschaftlich bedeutender werden. Umgekehrt könnte vielleicht manches Fehlende der Städtischen Sammlungen noch aus Landes- oder Privatbeständen ergänzt werden.

Die Bearbeitung der Bestände gab Gelegenheit, alles Schadhafte wieder herzustellen. Mit dieser Arbeit wurde die textile Restauratorin der Volkskunde-Abteilung des Landesmuseums, Frau Klara Hamann, betraut, die sich ihr wirklich fachkundig unterzog.

Der Katalog der volkskundlichen Bestände wurde nach den neuesten Erfahrungen erstellt. Er ist nach der laufenden Nummer und nach Sachgruppen geordnet.

Damit sind — ein wirklich seltener Fall — schon vor der Aufstellung alle Maßnahmen getroffen, die eine gedeihliche Museumsarbeit, Arbeit an der Bildung unserer Mitbürger, erwarten lassen.

Franz Lipp.

N. S. Die von Franz Stroh bearbeiteten Waffenbestände zählen rund 82 Nummern und enthalten keine historisch irgendwie bedeutsamen Stücke. Aus dem späten Mittelalter stammen 1 eiserne Lanzenspitze, 1 Streithammer, 1 Streitkolben, 1 Eisenbolzen, 1 Eisendolch und 2 Spießeisen. Das übrige Material gehört durchwegs dem 16. bis 19. Jahrhundert an. Einen größeren Bestand bilden die Hellebarden, von denen 17 Stück vorhanden sind, die dem 16. bis 17. Jahrhundert angehören. Ein jüngeres Stück, ein sogenannter Offizierssponton, gehört bereits dem 18. Jahrhundert an. Aus dem 17. Jahrhundert stammen vermutlich noch 2 Brandpfeile,

2 Fußangeln und 3 Reiterpistolen. Dem folgenden Jahrhundert entstammen 1 kleiner Hirschfänger, 2 Stoßklingen, 1 türkische Säbelklinge, 1 Weidmesser, 3 Kinder-Galadegen und 7 Reise-, bzw. Sattelpistolen. Jüngere Stücke, wohl schon dem 19. Jahrhundert zugehörig, sind eine Kartätschpistole, 1 Doppelpistole und mehrere Sattelpistolen. Der Bestand an Helmen ist nicht besonders groß, es liegen vor: 2 Birnhelme, 1 sogenannte „Zischägge“ und 2 Sturmhauben aus dem 16. bis 17. Jahrhundert. 3 Reiterkürasse gehören bereits dem 19. Jahrhundert, 1 österreichischer und italienischer Stahlhelm der ersten Weltkriegszeit an. Die Waffensammlung enthält noch 1 Eisenmörser, mehrere Radschloßschlüssel, 2 Bauernkriegswaffen, 1 Stutzen eines Linzer Büchsenmachers und 3 Armbrüste (Scheibenstachel) des 19. Jahrhunderts.

Was ist mit diesen Waffenbeständen in einem Stadtmuseum anzufangen? Entweder bildet man aus ihnen eine Schau allgemeinen Charakters ohne Beziehung auf die Stadtgeschichte oder man scheidet die wenigen Stücke — in unserem Falle wären es allerdings nur drei —, die mit Linz im Zusammenhang stehen, aus, um sie als bescheidene Lincensia den Sammlungen einzuverleiben. Das übrige Material müßte dann deponiert oder überhaupt abgestoßen werden.

Archäologische Sammlung.

Das altertumskundliche Sammelgut ist nicht unbeträchtlich, jedoch stadtgeschichtlich von unterschiedlicher Bedeutung. Es stammt teils aus der Pachinger-Sammlung, teils ist es unbekannter Herkunft. Mit Ausnahme der La-Tène-Zeit sind alle urgeschichtlichen Kulturperioden vertreten. Der frühgeschichtliche Fundstoff umfaßt eine größere Anzahl von römerzeitlichen Fundgegenständen.

Jüngere Steinzeit: Von den rund 18 jungsteinzeitlichen Fundstücken, die aus Loch- und Flachbeilen, Feuersteinfeilspitzen und Knochenwerkzeugen bestehen, stammen 1 Lochbeil aus Linz-Waldegg und 2 Feuersteinfeilspitzen von den Posthof-Gründen; 1 Knochenwerkzeug aus einer jungsteinzeitlichen Siedlung in Leonding kann noch zu den Funden des Linzer Bodens gerechnet werden. Die übrigen 14 Stück verteilen sich auf entferntere Fundorte Oberösterreichs (Krems- und Steyrtal, Enns, Steyr und Attersee) und das Ausland (Bodensee, Laibacher Moor, Sachsen und Schleswig-Holstein).

Bronzezeit: Von den vorliegenden 9 Fundstücken aus dieser Periode stammen erfreulicherweise 5 aus Linz. Es handelt sich um 1 Randleistenbeil, 1 Absatzbeil, 2 Bronzepfeilspitzen und 1 mittelständige Lappenaxt. 2 Bronzegußkuchen scheinen mit den Fundorten Wels und Werfenstein (Donaustrudel), 1 Bronzepfeilspitze mit dem Fundort Hallstatt und 1 Bronzeschwertklinge mit dem Fundort Enns auf. Aus Leonding liegt 1 bronzezeitliches Tongefäßbruchstück vor.

Hallstattzeit: Der hallstattzeitliche Bestand der Sammlungen umfaßt rund 15 Fundgegenstände, von denen aber nur 3 aus Linz selbst stammen: 1 bronzenes Klapperblech mit Kettchen, gefunden 1901 am Freinberg, 2 verzierte Spinnwirtel aus Ton und 1 Spinnwirtel aus Stein, gefunden 1890 auf der Promenade. Aus Enns stammt 1 Bronzelanzenspitze mit geschweiftem Blatt, aus Steyr 1 Bronzelanzenspitze ohne Tülle, aus Hallstatt mehrere Klapperbleche an einem Bronzeringlein, 1 dreikantige Bronzepfeilspitze, 1 Halskette aus 26 färbigen Glasperlen, 1 eiserne Lanzenspitze, 1 Steinsalzbrocken mit Holzspänen und Geweberesten und 6 Gefäßbruchstücke. Vom Zollfeld bei Klagenfurt stammen 3 offene Bronzearmreifen, 1 Kienspanständer aus Ton (ohne Fundortangabe), vermutlich aus West-Ungarn, und 1 doppelschneidiges Bronzerasiermesser aus Chieming in Oberbayern.

Römerzeit: Fast die Hälfte der altertumskundlichen Sammlungsgegenstände besteht aus römerzeitlichen Hinterlassenschaften (rund 35 Stück), unter denen sich folgende Linzer Funde befinden: 2 Balsam-Tonfläschchen, gefunden in Lustenau und am Hofberg, 1 bronzenes Instrument und 1 figural verzierte Tonlampe mit Bodestempel, 1 eisernes Rebmesser vom Kaplanhof und 1 Bronzestatuetten (Kind). Aus Enns liegen zwei Flügelfibeln, 1 Bronzeschale, 4 Tonlampen, 1 Bronzebeschlag, 1 Bruchstück einer römischen Inschrifttafel, 1 Ziegelbruchstück mit Stempel, 1 Bronzeschließe, 1 eiserner Schlüssel, 1 Eisenmesser, Tonscherben, Terra-sigillata-Scherben und 1 Glasflaschenboden vor; aus Wels: 3 Tonlampen, 1 Finger-ring und 1 Hipposandale (Pferdeschuh). Aus Schärding stammt 1 Tonlampe von später Form. Von der bekannten Fundstätte Birgelstein in Salzburg liegen vor: 1 Fibelbruchstück, 3 Terra-sigillata-Scherben und 1 fragmentarische Tonfigur, aus der Kaigasse in Salzburg Bruchstücke eines Gefäßes aus Terra sigillata; aus Carnuntum-Petronell: 1 Bronzeschalen-Bruchstück, 1 bronzene Parier-

stange, 1 große Doppel-Tonlampe und 1 tönerner Gesichtsmaske; aus Wien: 1 römischer Ringhenkel; vom Zollfeld in Kärnten 1 kelto-römisches Bronzestatuetten; aus Watsch bei Laibach: 1 Fingerring aus Bronze und 1 gerippte Tonperle; aus Aquileja 1 Fibel und 1 Tonbüste; aus Pompeji verkohlte Roggenkörner; aus Griechenland: 3 Bleigewichte und 1 kleiner Marmortorso. Die Sammlung enthält ferner noch 3 alt-ägyptische Bronze- und Tonplastiken, 1 Grabplattenbruchstück mit Hieroglyphen sowie eine große Anzahl von Antiken ohne Fundortangaben.

Das vorliegende archäologische Material ist das Erbe einer wahllosen, privaten Sammeltätigkeit des vorigen Jahrhunderts, die neben der offiziellen wissenschaftlichen Forschungstätigkeit einherging. Seine Verwertbarkeit für eine Städtische Sammlung ist gering. Zwei Wege können hier beschritten werden: Entweder aus dem gesamten Fundstoff eine Schausammlung allgemeinen Charakters zu schaffen oder aus ihm die ur- und frühgeschichtlichen Fundstücke des Linzer Bodens auszusondern und sie in einer Vitrine zur Schau zu stellen. Das übrige Fundmaterial wäre dann am besten an die Landessammlungen in Linz, Enns, Wels, Salzburg, Wien und Carnuntum abzutreten, gegebenenfalls im Wege von Tauschaktionen.

Franz Stroh.

Bericht über die Restaurierung des Gemäldes „Belagerung der Stadt Linz 1742“.

Als ich den ehrenden Auftrag erhielt, dieses Gemälde zu restaurieren, galt mein erster Gedanke der ungewöhnlichen Größe des Bildes. Dieses übertrifft mit seiner Höhe von 2.80 m und einer Breite von 4.70 m das Ausmaß vieler Wohnräume.

Schon bei der ersten Besichtigung war mir klar, daß diese riesige Malfläche in Verbindung mit den speziellen Schäden des Bildes auch andere Restaurierungsmethoden erfordern würde als kleinere Gemälde. Vorerst war die Frage des Arbeitsraumes zu lösen. Unsere Werkstatt im Stift wäre an sich groß genug, aber alle Türen zu niedrig, nicht zu reden von den Wendungen der Stiegenaufgänge. Im ganzen riesigen Stiftsgebäude entsprach nur die Salla Terrena mit ihrer großen Tür ins Freie und ihrer guten Beleuchtung. Die

gütige Erlaubnis der Stiftsverwaltung zur Benützung dieses Raumes wurde erteilt und so überhaupt die ganze Arbeit und die damit verbundene Übersiedlung der Werkstatt ermöglicht.

Nach Abnahme des Bildes von seinem Platz an der Stirnwand des Linzer Rathausfestsaaes konnte ich es erstmalig untersuchen; ein Rollen würde nicht schaden. So wurde das Bild abgespannt (die riesigen Nägel waren zum Glück nicht zu stark eingeröstet) und nun das Bild für den Transport um eine große Trommel gerollt, welche die Museumstischlerei für diesen Zweck nach meinen Angaben angefertigt hatte. Fahrt nach St. Florian und Abladen erfolgte ohne Schaden.

Neuerliche Untersuchung des Gemäldes, nun auch der Rückseite, ergab die Ursache der auffallend vielen Kreuz- und Querwülste, welche (bis zu $1\frac{1}{2}$ cm hoch und stellenweise handbreit) am meisten bei der Betrachtung des Bildes gestört hatten und keinen Gesamteindruck aufkommen ließen.

Das Bild besteht nämlich aus fünf Leinwandstreifen, jeder ungefähr ein Fünftel der Bildfläche. An sich das Natürliche bei alten Bildern, bedingt durch die geringe Breite der Webstühle.

Merkwürdig nur die Zusammensetzung der einzelnen Streifen: rechts vom Beschauer, also mit Martinskirche, Schloß, Landhaus, Hauptplatz, d. i. mit dem Stadtkern, laufen die Bahnen horizontal und enden im Bereich der Ludlmündung. Daran schließt sich aus gleichem Material ein vertikaler Streifen, den ich jetzt für spätere Erklärungen mit Nr. 4 bezeichnen will. Wieder links davon, etwa außerhalb des Prunerstiftes, kommt ein weiterer Streifen, Nr. 5, doch ist dieser aus ganz anderem, porösem Leinen.

5	4	1	77
		2	101
		3	91
82	93	284	

Das Gemälde ist aus 5 Leinwandstreifen zusammengesetzt. 1, 2 und 3 bilden das ursprüngliche Bildausmaß (zusammengegründet), 4 ist vom gleichen Künstler später angefügt, 5 (ein gröberes Leinen) stellt eine spätere Vergrößerung dar.

Warum diese merkwürdige Verteilung der Nähte? Die Breite der Stofflagen war ja gegeben, aber warum wurden links plötzlich senkrechte Streifen angefügt, statt die drei rechten Bahnen von Anfang an horizontal durch das ganze Bild zu führen? Ich entdeckte den Grund hiefür erst später.

Außer den Nähten der Malleinwand gab es noch viele andere störende Wülste. Das Bild war einmal unterzogen worden, aber nicht auf eine große, säuberlich gestückelte Leinwand, sondern es wurden planlos verschiedenartige und verschieden große Leinenstücke draufgeleimt. Wo diese Streifen Falten machten oder übereinander lagen, ergaben sich vorne natürlich wieder Unebenheiten. Ich mußte all die Fetzen ablösen, ebenso in achtzig Arbeitsstunden den bis zu 3 mm dicken alten Leim.

Neue Überraschungen: Wieder ein anderer meiner Vorgänger als Restaurator dieses Bildes (ich konnte deren mindestens vier mit Bestimmtheit feststellen) scheint sich vergebens bemüht zu haben, das Bild glatt zu spannen. Kurz entschlossen schnitt er die Nähte auf, wo die Spannung zu stark war, und nähte handbreite Leinenstreifen mit starkem Hanfgarn dagegen. Die Zwischenräume und allzu deutlich sichtbaren Nahtstiche wurden dick überkittet, bis weit in die Malerei hinein. Ein weiterer Restaurator, etwas später, hat die Reißkanten, die sich wieder abgelöst hatten, fingerhoch mit Kolophonium ausgestopft. Alles immer neue Ursachen für die Buckel und Grate. Die Mindestanzahl der Restauratoren, welche schon an dem Bild gearbeitet haben, konnte ich an der zeitlich bedingten Verschiedenheit der verwendeten Kitten feststellen.

Nun endlich lag die Rückseite des Bildes gereinigt vor mir und da fand ich auch die Erklärung für die eigenartige Zusammenfügung des Leinens. Der leider unbekannte Künstler hatte zuerst ein weit- aus kleineres Format geplant und nur die drei Horizontalstreifen fein zusammengenäht und grundiert. (R u n d u m, also auch auf der linken Seite deutliche Spuren der Spannägeln; des ursprünglichen Bild r a n d e s.) Offenbar reichte dann die Malfläche nicht aus, oder es wurde der Auftrag auf eine Gesamtansicht des Stadtbildes erweitert, der Künstler sah sich jedenfalls gezwungen, links den Streifen 4 anzustückeln, den er zuerst separat grundiert hatte. (Nadelspuren rundum.) Ergebnis: schon damals eine Naht, welche nicht mehr so glatt sein konnte wie die übrigen. Dasselbe wiederholt

sich bei Streifen Nr. 5, ganz links. Nur ist dieser viel gröber gewebte Streifen auch in der Grundierung verschieden und meiner Ansicht nach erst angefügt worden, als das Bild auf den Streifen 1—4 schon längst fertiggestellt war. Sichtlich auch in anderer Manier gemalt. Ein zweiter Maler, der das Bild weiter ergänzte und sich leidlich anzupassen wußte? Hier wäre auch noch zu erwähnen, daß deutlich zu erkennen ist, wie ursprünglich die Donau den ganzen unteren Bildrand einnahm und die Ansicht von Urfahr im Vordergrund erst über die treibenden Eisschollen gemalt ist, die noch stellenweise durchscheinen.

Nach all dem sah ich, daß auch durch ein neuerliches Unterziehen wieder keine glatte Fläche zu erzielen sein würde. Selbst heute gibt es noch keine geeignete drei Meter breite Leinwand und die seinerzeit aufgeschnittenen Nähte hätten sich nachher, bei der erforderlichen ungeheuren Spannung des Bildes immer wieder gezeigt und durchgedrückt, zumindest in einiger Zeit.

Mit dem ganzen Verantwortungsbewußtsein, welches alle meine Arbeiten leitet, und nach gewissenhaftem Abwägen aller Vor- und Nachteile sowohl für die künstlerische Wirkung als auch für die größtmögliche Dauerhaftigkeit der Restaurierung beschloß ich daher, einen anderen Weg zu gehen, welchen vor mir auch schon andere anerkannte Restauratoren beschritten, und dem Bild eine feste Unterlage zu geben.

Gewissenhaft entwarf ich den beiden Museumstischlern meinen Plan für die Konstruktion der Unterlage und ebenso wurde dieser von ihnen ausgeführt. All diese Vorarbeiten nahmen mehrere Wochen in Anspruch, dann erfolgte das Aufziehen des Gemäldes mit Hilfe eines diesem besonderen Zweck angepaßten Spezialmittels; wobei ich darauf zu achten hatte, die breiten Spalten zwischen den verzogenen Bildbahnen wieder zu schließen. Diese, schon allein wegen der Riesenfläche heikle Arbeit gelang klaglos und ohne „Blasen“ und damit war die „Schwerarbeit“ eigentlich beendet.

Fast wäre ich mir bei der Reinigung dieser über 13 Quadratmeter großen, am Boden liegenden Bildfläche manchmal wie eine Scheuerfrau vorgekommen, hätte es sich nicht um eine so überaus delikate und gefährliche Prozedur gehandelt. Es galt ja, nicht nur die dicke Schmutzschicht abzunehmen, sondern auch die vielen, oft sehr dauerhaften Übermalungen und Kitte, die die Originalmalerei

überdeckten. Auch hier wurden die erzielten Wirkungen und Unterschiede von H. Wöhrl im Bild festgehalten, welcher schon frühere Arbeitsphasen photographiert hatte. Und was früher, wenigstens bei flüchtigem Ansehen, für grobe, primitive Malerei gehalten werden konnte, das erwies sich nun als allergenaueste Feinmalerei mit liebevollem Festhalten auch der kleinsten Details des alten Stadtbildes. Zum Beispiel wurden nicht einmal die Butzenscheiben eines Dachfensters in der Hofgasse übersehen. Auch zwei winzige Balkone mit Eisengeländer im Oberstock des Schlosses kamen wieder zum Vorschein und eine Unzahl kleinster Soldatenfigürchen, wie der Kanonier mit der Lunte neben der einzigen Schloßbergkanone oder einige Gruppen von Belagerungsmannschaften, die ganz im Hintergrund, in Gegend Stockhofstraße, die Höhe besteigen, und viele andere Einzelheiten, die unkenntlich oder übermalt waren. Immer mehr kam ich darauf, in welchem Gegensatz diese Miniaturalmalweise steht zu der Riesenfläche des Bildes und mit welcher Genauigkeit (abgesehen von einigen perspektivischen Ungeschicklichkeiten und Mängeln) der Maler seiner Aufgabe nachgekommen ist.

Dies verpflichtete mich zu ebensolcher Arbeit. Die Malerei ist zwar erfreulich gut erhalten, nichts Wesentliches verloren, aber es gab doch unzählige, teils größere, teils winzige Fehlstellen. Beim Auskitten derselben durfte kein Bruchteilchen alter Farbe verdeckt bleiben. Über eine Woche dauerte auch hier wieder das Kitten und Schleifen.

Verglichen mit all diesen so langwierigen, aber für das Gelingen der Restaurierung entscheidenden Vorarbeiten, waren drei Wochen für das Retuschieren der Fehlstellen gar nicht so lang. Und doch ist es eine lange Zeit, wenn man mehr als drei Wochen, mit Palette und Pinseln bewaffnet, meist auf der Leiter zu arbeiten hat und die Malerei so fein ist, daß man eine Lupe dazu benötigt.

Um so schöner dann der große Moment, wenn durch den Schlußfurnis die alten Farben wieder zu neuem Leben gelangen und aus einer dunklen, buckeligen Fläche ein so aufschlußreiches, kulturhistorisch wertvolles Bild wieder in ursprünglicher Deutlichkeit ersteht. Darüber hinaus muß es jeder eingehende Betrachter lieb gewinnen, weil es mit so viel Liebe gemalt worden ist und deshalb ebenso restauriert wurde.

Gisela de S o m z é e.